



**was  
geht  
mich  
das  
an?**

**kunst und kultur in berlin**

Eine Peer-to-Peer-Umfrage der Kulturprojekte Berlin GmbH

Jugendliche befragen Jugendliche

## **Kunst und Kultur in Berlin – was geht mich das an?**

Eine Peer-to-Peer-Umfrage der Kulturprojekte Berlin GmbH

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	04
Barbara Meyer und Nils Steinkrauss	
Zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews	06
Constanze Eckert	
Beobachtungen und Reflexionen – Rückmeldung an das Organisationsteam	10
Jonas Brückner	
Blitzlichter aus der Feedbackdiskussion	12
Assoziationen zu Kunst, Kultur, Jugendkultur	16
Faktoren für die Attraktivität/Unattraktivität von kulturellen Angeboten	20
Faktoren für die Nutzung/Nichtnutzung des Kunst- und Kulturangebots	24
Hemmnisse	28
Ansprache, Werbung	32
Wünsche/Interessen	36
Schule	40
Tipps	44
Gedanken und Thesen von zwei InterviewerInnen	46
Anna Warsinke und Oliver Mohr	
Impressum	48

## Vorwort

**„ ...und die Erwachsenen  
sollen nur nicht denken,  
dass es ohne unsere  
Jugendkultur eine  
Entwicklung in der  
Hochkultur geben wird! “**

Im KLUB-Raum des ehemaligen *Haus der jungen Talente* treffen sich im Herbst 2008 24 Jugendliche, die sich auf einen Aufruf des Projektbüros für kulturelle Bildung – „Interviewer gesucht!“ – gemeldet haben. Knackende Kekse aus Schachteln mit fuchtelnden Ritterschwertern liefern dem bevorstehenden Abenteuer einen kämpferischen Auftakt:  
„Kunst und Kultur in Berlin, was geht mich das an?“

### **Wieso eine Peer-to-Peer-Umfrage?**

In verschiedenen Zusammenhängen hat sich gezeigt, dass kulturelle Veranstaltungen und Bildungsangebote, initiiert und betreut von Erwachsenen – von Szeneprofis, Intendanten, Kulturmanagern, Künstlern und Museumspädagogen, geplant für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – nicht „ankommen“ im wahrsten Sinne: Sie zielen zuweilen weit hinaus in einen vermuteten Kosmos, und nur selten verirrt sich das gewünschte „Zielpublikum“ in die würdigen Hallen der Hoch- und Wenigerhochkultureinrichtungen. Das Zielpublikum will zumeist keines sein, denn es hat eigene Fragen, eigene Wünsche und einen eigenen Geschmack, selten jedoch Raum genug, analoge Räume mit Wänden, Fenstern und Türen, um eigene Ideen unkompliziert verwirklichen zu können.

Was also brauchen und wünschen sich Kinder, insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene hinsichtlich einer künftigen Ausrichtung, Profil- und Programmentwicklung auf den Spielfeldern der öffentlich geförderten Kunst- und Kulturstätten? Welche Rolle haben für sie der öffentliche Raum, die Nischen und Brachen im Kiez? Gibt es die überhaupt noch? Welche Projekte und Themenschwerpunkte sollen entwickelt und gemeinsam gestaltet werden? Welches Marketing zum Beispiel ist dafür angebracht? Bisher stützen sich die Programmplaner nur auf Vermutungen von Kontaktpersonen, die einen mehr oder weniger direkten Draht zum jungen Publikum haben.

**Die** Angebotsanalyse 2006 im Vorfeld der Erstellung des Berliner Rahmenkonzepts für kulturelle Bildung versammelt sehr vielfältige, engagierte Formate für Kinder und Jugendliche in öffentlich geförderten Berliner Kunst- und Kultureinrichtungen. Von „Abenteuern“, „Wunderkammern“ bis zur „Real Hell“ reichen die Verlockungen. Doch scheint es so wie mit der Pizza, die beim Imbiss um die Ecke besser schmeckt als im Glanzlicht einer Tempelanlage. Ist es so, ist es anders? Beim Jugendkulturbarometer steht *Comedy* an dritter Stelle beim Beliebtheitsgrad der verschiedenen Genres. In der Schweiz schnitten unerwartet naturwissenschaftliche Sammlungen gut ab, die ohne spezielle Workshopformate auskommen. Und in Berlin? Das Jugendkulturbarometer 2004 des Bonner Zentrums für Kulturforschung konnte nicht spezifisch auf die Situation in Berlin eingehen, daher erschien uns eine kleine Stichprobe, eine Sondierungsumfrage sehr sinnvoll.

**Die** vorliegende Publikation möchte ohne umfangreichen Kommentarteil auskommen und damit die eigentlichen Statements der Jugendlichen in den Mittelpunkt rücken, so dass sich die Leserinnen und Leser in ihren spezifischen Arbeitskontexten ein eigenes Bild machen können.

**Aus** dem Interviewerteam hat sich eine konstante Initiativgruppe – der jungeRat – gebildet. Ihr selbstbewusstes Angebot: *Jugendliche beraten Kultur und Politik* kann von allen interessierten Planern und Organisatoren aufgegriffen werden. Ein kleines Projektbüro des jungenRats im Jugend-Kunst- und Kulturhaus Schlesiische27 soll diese Kontakte erleichtern.

**Hintergrund** für den Erscheinungstermin dieser Umfrage ist die am 13. März 2010 stattfindende Jugendkonferenz *Jugendliche beraten Kultur und Politik*. Denn auf Grundlage der in dieser Publikation veröffentlichten Wünsche, Forderungen und Statements werden interessierte Jugendliche an diesem Tag eine Charta formulieren, um mit den PlanerInnen in Politik und Kultur in einen Dialog zu treten, um verstärkt an den kultur- und bildungspolitischen Entscheidungen beteiligt zu werden, die sie betreffen.

**Bedanken** möchten wir uns an dieser Stelle bei der landeseigenen Stiftung für kulturelle Weiterbildung, die mit ihrer Unterstützung die Peer-to-Peer-Umfrage erst möglich gemacht hat.

**Wir** wünschen Ihnen zahl- und hilfreiche Impulse zur lustvollen Weiterentwicklung Ihrer Arbeit.

## Zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews

Die vorliegende Broschüre wirft ein Blitzlicht auf das Stimmungsbild von Berliner Jugendlichen in Bezug auf ihr Interesse an den Kunst- und Kulturangeboten in der Stadt.

Sie ist das vorläufige Ergebnis einer (nicht repräsentativen) Peer-to-Peer-Umfrage, die im Herbst 2008 durchgeführt wurde. Intention der Umfrage war es, Jugendliche und junge Erwachsene zu den Angeboten der Berliner Kunst- und Kultureinrichtungen zu Wort kommen zu lassen, sie zu ihrem grundsätzlichen Verständnis und ihrer Wahrnehmung von Kunst- und Kultur zu befragen, mehr über ihre spezifischen Interessen und Nutzungsgewohnheiten sowie ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge zu erfahren.

Bisher galten hier hauptsächlich die Aussagen und Vermutungen von ExpertInnen und MitarbeiterInnen aus den Kultureinrichtungen, Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen. Jugendliche wurden zu ihren Interessen und Nutzungsgewohnheiten nur selten befragt und mindestens genauso selten bei der Planung und Entwicklung von Kulturangeboten mit herangezogen.

Da lag es nahe, die Interviews von Jugendlichen selbst durchführen zu lassen, und wir entschieden uns dafür, eine Peer-to-Peer-Umfrage zu organisieren.

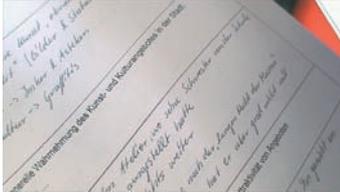
### Vorbereitung

Auf eine Ausschreibung, die über mehrere Verteiler versandt wurde, meldeten sich insgesamt 24 junge Leute im Alter zwischen 15 und 21 Jahren. Fast alle waren, hauptsächlich weil sie selbst künstlerisch und kulturell engagiert sind, an einer Umfragebeteiligung zu diesem Thema interessiert. Darüber hinaus äußerten einige ihr Interesse an einer journalistischen, bzw. an einer forschenden Tätigkeit und wollten daher die Chance nutzen, sich in die Durchführung von Interviews einzuarbeiten. Die Aussicht auf ein Zertifikat, das ihnen eine Qualifizierung in Interviewtechniken und Erfahrungen in der Umfragepraxis bescheinigen würde, sowie die Aussicht auf ein kleines Honorar spielten bei der Entscheidung für eine Bewerbung als InterviewerIn ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle.

Im Rahmen zweier intensiver Arbeitstreffen wurden die Jugendlichen durch das Organisationsteam auf die Umfrage vorbereitet. Dabei gingen wir, geprägt durch einen Aktions- und Teamforschungsansatz<sup>1</sup> von Beginn an davon aus, dass hier die ExpertInnen vor uns sitzen, die uns aus ihren reichhaltigen Erfahrungsbeständen berichten und uns helfen können, die Stimmen von weiteren jungen Leuten einzufangen und zu verstehen.

<sup>1</sup> Von Lawrence Stenhouse in den 70er Jahren an der University of East Anglia in Norwich entwickeltes erziehungswissenschaftliches Verfahren, das seit den 90er Jahren von Wolfgang Fichten an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Rahmen der Schulforschung als Oldenburger Teamforschung weiterentwickelt wird. Vgl. *Stenhouse Lawrence (1975), 'An Introduction to Curriculum Research and Development'*, London: Heinemann und *Fichten, Wolfgang; Gebken, Ulf; Jung-hans, Carola & Meyer, Hilbert (2002): 'Einführung in die Oldenburger Teamforschung'*. (Oldenburger VorDrucke 451). Oldenburg: Didaktisches Zentrum.





Angeregt durch gezielte Fragen und Inputs, begannen die Jugendlichen zunächst in kleinen Gruppen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten Gespräche zu führen. Aus den kurzen Berichten der einzelnen Gesprächsgruppen entwickelte sich schnell eine engagierte Diskussion zur Situation der kulturellen Bildung in Berlin. Bereits diese Diskussion hinterließ bei uns einen derart lebendigen und tiefgreifenden Eindruck vom Stimmungsbild der Jugendlichen, dass wir deshalb einzelne Aussagen aus dem Protokoll dieser Diskussion in die Auswertung der Umfrage mit hinein genommen haben. Gleichzeitig diente die Diskussion als Grundlage für die Erarbeitung eines Interviewleitfadens.

Das konkrete Interviewtraining bestand aus Übungen und Diskussionen zu Faktoren, durch die vor allem die Interviews, aber auch die Erstellung der Protokolle und die Auswertung beeinflusst werden können. In szenischen Übungen wurden Interviewsituationen geprobt, Worst-case-Szenarien hergestellt und Lösungen gesucht. Erprobt und diskutiert wurden weiterhin unterschiedliche Fragetechniken wie z.B. offene oder geschlossene Fragen, Interviewsteuerung, aktives Zuhören, Einfluss von Mimik und Gestik, Einflussnahme durch Rhetorik usw. Nach einer gemeinsamen Besprechung des Interviewleitfadens und des Protokollbogens, sowie einer kurzen Einführung in die Bedienung der Aufnahmegeräte, wurden gegenseitig erste Probeinterviews geführt. Schließlich stellte die Durchführung der Umfrage selbst ein „Training on the job“ für die Jugendlichen dar.

## Durchführung

Angelehnt an die qualitative empirische Sozialforschung<sup>2</sup> führten die Jugendlichen leitfadengesteuerte Interviews durch. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, dass die InterviewerInnen mittels ihres Fragenkatalogs zwar konkrete Fragen stellen, ihre Gegenüber aber offen antworten können und das Gespräch dadurch eventuell um neue, vielleicht zuvor nicht bedachte Gesichtspunkte, erweitert wird. Andererseits kann ein Interview dadurch natürlich auch ausufern und sehr lange dauern. Die Jugendlichen hatten also die Aufgabe, das Interview durch den Leitfaden zu steuern, wobei die Reihenfolge und der genaue Wortlaut der Fragestellung nicht zwingend einzuhalten war. Diese Art der Befragung stellte an die InterviewerInnen sehr hohe Anforderungen, und einige meldeten daher später auch zurück, dass es ihnen nicht leicht gefallen sei, an den richtigen Stellen nachzufragen, ohne dabei den jeweiligen Gesprächspartner zu sehr zu manipulieren. Vor allem das aktive Zuhören musste tatsächlich lange geübt werden.

Insgesamt bildeten sich entsprechend den zwölf Berliner Bezirken zwölf Interviewteams. Manche Teams kannten sich bereits gut, andere fanden über die Diskussionen und Übungen zusammen. Jedes Team wurde ausgestattet mit einem Interview-kit, bestehend aus einem digitalen Dik-

<sup>2</sup> Vgl.: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): ‚Qualitative Forschung – Ein Handbuch‘, Hamburg 2000. Und Mayring, Ph.: ‚Einführung in die qualitative Sozialforschung‘, 5. überarbeitete und neu ausgestattete Auflage, Weinheim - Basel 2002.

tiergerät mit einem kleinen Richtmikrofon, Ersatzbatterien, einer technische Bedienungsanleitung, einem Clipboard als Schreibunterlage, einer Interviewcheckliste, einem Interviewleitfaden und einer Mappe mit einem Stapel vorstrukturierter Protokolle. Die Teams arbeiteten in wechselnder Rollenverteilung (Interviewer/Protokollant). So wurden die Protokollbögen unterschiedlich gewissenhaft geführt und bildeten häufig das spezifische Interesse des/der jeweiligen Protokollanten/in ab. Auch die aufgezeichneten Interviews machten unterschiedliche Gesprächstile und subjektive Schwerpunktsetzungen deutlich.

**Über** einen Zeitraum von fünf Wochen wurden Interviews an verschiedenen Orten in der Stadt geführt. Einen Großteil der Interviews führten die InterviewerInnen im öffentlichen Raum an selbst gewählten Orten durch. Sie sprachen junge PassantInnen auf der Straße und an S- und U-Bahnstationen an. Manche Jugendliche und junge Erwachsene wurden in Parks, vor Schulen, in Einkaufszentren, an anderen Treffpunkten wie z.B. Jugendclubs, beim Besuch einer kulturellen Veranstaltung oder einer Jugendmesse befragt. Außerdem wurden zum Thema gezielt Gespräche mit Freunden und Bekannten im privaten Umfeld organisiert.

**Innerhalb** des Umfragezeitraumes organisierten wir ein Feedbacktreffen sowie ein Auswertungstreffen.

**Hier** wurde – neben der Schilderung von Erlebnissen und Tipps im Umgang mit schwierigen Interviewsituationen – u.a. darüber gesprochen, was den InterviewInnen besonders auffiel. So wurden beispielsweise die großen Unterschiede zwischen den Jugendlichen in der Stadt thematisiert. Soziales und gesellschaftliches Umfeld, Familie und kultureller Background, aber auch Bildungsgerechtigkeit und Zugangsbarrieren wurden diskutiert. Es fiel den InterviewerInnen auf, dass Jugendliche, die wie sie selbst künstlerisch aktiv sind, ein größeres Interesse an den Fragestellungen zeigten, und es wurde gemeinsam überlegt, wie in der Interviewführung und später in der Auswertung auch ablehnende, kurz angebundene oder sich häufig wiederholende Äußerungen abgebildet werden können. Die Interviewsituationen sowie allgemein Faktoren, die die Interviewergebnisse beeinflussen, rückten ins Blickfeld.

### **Einige Faktoren, die die Interviewergebnisse beeinflusst haben:**

Die Interviewergebnisse sind abhängig von den jeweiligen Vorerfahrungen der InterviewerInnen, von ihrem Alter und ihrer Motivation. Das zeigte sich beispielsweise daran, nach welchen Kriterien potentielle Gesprächspartner ausgewählt wurden, an der Qualität der Nachfragen, in der Gesprächsführung selbst oder auch an der unterschiedlichen Sorgfalt, mit der die Protokollbögen geführt wurden.

**Der Ort**, an dem die Interviews geführt wurden und die Interviewsituation selbst spielten ebenfalls eine wichtige Rolle. Wurden die Interviews z.B. gemütlich mit Freunden zuhause am Küchentisch oder bei Regenwetter an einer lauten Durchfahrtsstrasse mit Unbekannten geführt?

**In welchem Bezirk** wurde das Interview geführt? War er den InterviewerInnen vertraut – oder waren sie extra wegen des Interviews dort hingegangen und eventuell durch ihre Ortsfremdheit verunsichert? Die Gesprächsverläufe unterscheiden sich darüber hinaus je nach Sympathie zu den Interviewpartnern – manchmal wurde z.B. eine Schwelle überschritten, indem Jugendliche angesprochen wurden, die man sonst eher gemieden hätte. Vor allem auch der spezifische Ort (Einkaufszentrum, Bushaltestelle, Park, alternative Veranstaltung, kommerzielles Riesenevent etc.) und in welcher Situation die befragten Jugendlichen angetroffen wurden (z.B. „in der Gruppe abhängen“ oder eilig zur U-Bahn laufen), hatte natürlich Einfluss auf die Dauer und Intensität des jeweiligen Interviews.

## **Auswertung**

Insgesamt wurden ca. 250 Interviews geführt, von denen die meisten 5 – 15 Minuten dauerten. Es gibt ca. 30 Stunden aufgezeichnetes Tonmaterial und zu jedem Interview das ausgefüllte Protokoll.

Bei der Auswertung des Materials ist ein kaleidoskopartiges Bild entstanden. Im Zentrum stand dabei eher die Orientierung an einer Subjektperspektive als die Pauschalisierung der einzelnen Aussagen. Die Umfrageergebnisse verstehen sich damit auch als ein qualitativ ausgewerteter lokaler Fokus zum Jugendkulturbarometer<sup>3</sup>, einer bundesweit erhobenen Repräsentativ-Umfrage, bei deren Auswertung schwerpunktmäßig quantitative Kriterien eine Rolle spielten.

## **Lesehilfe**

Die einzelnen Aussagen der Jugendliche wurden im Sinne der Lesbarkeit so bearbeitet, dass sie auch aus dem Interview- bzw. Diskussionszusammenhang herausgenommen lesbar und verständlich bleiben. Der Inhalt der Aussagen wurde dabei nicht verändert, sondern lediglich in Kategorien zusammengefasst und innerhalb derer nach ihren jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkten strukturiert.

Zur Lesbarkeit der einzelnen Kapitel und der darin enthaltenen Statements bitten wir zu beachten, dass bewusst darauf verzichtet wurde, Doppelungen zu vermeiden und Widersprüche aufzulösen. Denn die Äußerungen beziehen sich teilweise auf mehrere, unterschiedliche Themen und Kontexte, und die teilweise sich diametral gegenüberstehenden Aussagen spiegeln das breite Meinungsspektrum unter den befragten Jugendlichen wider.

Constanze Eckert

---

<sup>3</sup> Das 1. Jugendkulturbarometer „Zwischen Eminem und Picasso“ wurde 2004 von Susanne Keuchel und Andreas Johannes Wiesand vom Zentrum für Kulturforschung in Bonn herausgegeben und lässt sich von der Internetseite des Instituts ( [HYPERLINK „http://www.kulturforschung.de“](http://www.kulturforschung.de) [www.kulturforschung.de](http://www.kulturforschung.de)) herunterladen.

## Beobachtungen und Reflexionen zur Umfrage „Jugendliche befragen Jugendliche: Kunst und Kultur – was geht mich das an?“

### Lesehilfe:

Die Statements bestehen aus schriftlichen Rückmeldungen der InterviewerInnen und aus Blitzlichtern ihrer Diskussionsbeiträge bei einem Auswertungstreffen im Anschluss an die Umfrage. Die genannten Bezirke und Institutionen sind nicht als repräsentativ anzusehen – sie spiegeln lediglich die Erfahrungen wider, die das jeweilige Interviewteam in seinem Umfragebezirk gemacht hat. Manche InterviewerInnen waren stärker an Feedback interessiert als andere – daher die Häufung bestimmter Orte.

### Rückmeldung an das Organisationsteam

„... Anina und ich haben uns dann jedenfalls vor der ersten Runde getroffen und haben alles noch mal bei einem Kaffee durchgesprochen: Wie gehen wir vor, wer macht was, wie viel wollen wir schaffen u.s.w.; dabei war die Checkliste durchaus hilfreich. Wir sind dann einfach an der Danziger und Greifswalder durch die Gegend gelaufen und haben Leute angesprochen, die ins Altersraster zu fallen schienen. Die Leute haben auch fast immer mitgemacht. (...) Teilweise war schon ein wenig Überzeugungsarbeit notwendig, gerade bei den Jüngeren und – jetzt suche ich nach dem besten nicht diskriminierenden Begriff – sozial Schwächeren...“

„...Grundsätzlich waren die Leute aber immer motiviert dabei, sobald sie bemerkt haben, dass uns ihre Meinung tatsächlich interessiert und wir keine von den üblichen Frage/Antwort/Verkaufs-Umfragen gemacht haben – was aber vielleicht auch daran lag, das wir etwa gleichaltrig waren...“

„...Mit der Arbeitsteilung hat es auch ganz gut funktioniert. Wir haben es so gemacht, dass die Rollen „Interviewer“ und „Protokollant“ für 7-10 Interviews am Stück fest aufgeteilt waren, so dass man dann in seiner jeweiligen Aufgabe gut drin war. Wir haben auch relativ schnell Kleinigkeiten gelernt, wie z.B. vorm Interview ausreichend Papier bereitzustellen und haben generell den ganzen Ablauf aus Interview, Protokoll durchgehen, Aufnahmegerät wieder bereit machen u.s.w. recht bald optimiert. Was die Interviews selbst betrifft, haben wir keine einheitliche Strategie in diesem Sinne entwickelt, weil die Leute einfach viel zu verschieden waren. Wir haben uns an unseren Leitfragen (die wir zunächst auf Papier und bald auch im Kopf hatten) orientiert, aber dann das Gespräch durchaus mal an einer Stelle vertieft, wenn es interessant wurde...“

„...Und auch wenn es banal klingt, aber Nachfragen ist die Methode schlechthin: Die Leute spüren, dass man ihnen zuhört und sie ernst nimmt. Andererseits hilft es ihnen, eher assoziative Gedanken noch einmal zu reflektieren, wobei dann oft die wirklich interessanten Gedanken kamen. Ein Problem, das wir dabei hatten war aber, wie viel man den Leuten anbieten darf, um etwas aus ihnen heraus zu bekommen. Die Gratwanderung zwischen Beispielen geben und den Leuten andererseits etwas zu

Rückmeldungen der InterviewerInnen auf folgende Fragen:

**Wie seid Ihr vorgegangen?**

**Wie habt Ihr die Interviews geführt?**

**Was ist Euch aufgefallen?**

**Was habt Ihr gelernt?**

**Gab es Überraschungen?**

**Was für Rückschlüsse zieht Ihr?**





suggestieren und ihnen Antworten vorzugeben ist uns nicht leicht gefallen, und da hatten wir auch bis zum Ende keine befriedigende Lösung...“

„...Was die Fragen selbst betrifft, ist uns bei sehr vielen aufgefallen, dass die eigene Jugendkultur überhaupt nicht als solche wahrgenommen wird und es bei denen, die jetzt nicht so hochkulturaktiv waren, schon sehr intensives Nachbohren bedurfte, bis Dinge wie „mit Freunden treffen“ und „tanzen gehen“ kamen. Nun ist das an sich ja nicht so dramatisch, aber wenn man jugendliche Lebenswelt mit „klassischer“ Kultur verknüpfen will, braucht man vielleicht eine bewusste Akzeptanz der Jugendkultur als sehr schwer zu definierende, äußerst heterogene aber dennoch ernst zu nehmende Kulturform von beiden Seiten...“

„...Bei unserer ersten Runde haben wir jedenfalls in drei Stunden etwa acht Interviews geschafft, wobei uns hier vor allem die Vorarbeit in Form von Jugendclubs anrufen und Nachfragen zum Erfolg geführt hat – wenn man hier nicht mögliche jugendliche „Knotenpunkte“ auskundschaftet, verbringt man, denke ich, deutlich mehr Zeit mit rumlaufen. Das nächste Mal waren wir dann um den S/U-Bahnhof Pankow unterwegs, wobei die einzigen Unterschiede waren, dass es diesmal wesentlich kälter war und wir wirklich ohne spezielles Ziel auf der Straße rumgelaufen sind. Letzteres war dann allerdings nicht so dramatisch, weil sich um den Bahnhof doch viele Jugendliche aufgehalten haben, die da scheinbar ziellos rumhingen. Wobei die, die wir angesprochen haben, eigentlich aufgeschlossen waren und sich im schlechtesten Fall wegen ihren umgebenden Freunden, die das Ganze lautstark kommentiert haben, nicht ganz konzentrieren konnten...“

„...Uns haben jetzt immer noch ein gutes Drittel Interviews gefehlt und deshalb haben wir für die dritte Runde Freunde und Bekannte von mir aus Pankow mit Keksen und Frei-Saft geködert und in gemütlicher Runde bei mir Zuhause interviewt. Hier waren dann auch viele dabei, die sich mit einem breiten Spektrum an Kultur auseinandersetzen und auch Spaß daran hatten, das zu reflektieren, was es uns – zusammen mit dem entspannten Rahmen und der Tatsache, dass ich die meisten ganz gut kannte – sehr leicht gemacht hat. Nach zehn Interviews war dann allerdings auch bei uns die Puste etwas raus...“

„...Abschließend kann ich vielleicht noch sagen, dass ich diese offene Form der Datenerhebung als sehr angenehm empfunden habe, weil sie sowohl den Interviewer als auch den Interviewten als Individuum ernst nimmt und auch viele persönliche Facetten aufnehmen kann...“

„...Mir ist aufgefallen, dass die meisten der befragten Jugendlichen unter dem Begriff „Kunst“ einseitig Malerei verstehen...“

Jonas Brückner

## Blitzlichter aus der Diskussion

- „...Mir ist aufgefallen, dass die meisten der befragten Jugendlichen unter dem Begriff ‚Kunst‘ einseitig Malerei verstehen...“
- „...In Neukölln habe ich bei vielen Jugendlichen sogar eine ‚Anti-Kunst‘-Stimmung gespürt...“
- „...Dazu kommt noch die große Langeweile, die nach meinem Gefühl in beiden Bezirken (Neukölln und Köpenick) herrscht...“
- „...Ich habe mit Leuten gesprochen, die anscheinend ein Grundinteresse – einfach eine natürliche Neugierde – besitzen, aber anscheinend nicht in diese Richtung gefördert werden...“
- „...Viele in unserem Bezirk (Charlottenburg) nutzen die Kulturangebote oft und wollten daran auch nichts ändern. Besonders die Museen der Museumsinsel waren allen vertraut. Oftmals aber meinten die Leute, besonders die von Real- und Hauptschulen, dass das Angebot nichts mit ihnen selbst zu tun habe, dass es sich um alte Zeiten drehen würde, die keinen Einfluss auf sie hätten...“
- „...In Lichtenberg, am S-Bahnhof, sagte so eine Gruppe: *zieht Leine, wir haben keine Lust...*“
- „...Ja, viele waren in Lichtenberg mit dem Begriff ‚Kultur‘ überfahren...“
- „...So in etwa: *Kultur, keine Ahnung...*“
- „...Aber dann haben wir andere angesprochen, trotzdem die auch da in Lichtenberg wohnen, hatten die was zu sagen: *Wir wollen, dass mehr hier bei uns draußen passiert – direkt bei uns, nicht in der Stadt drin. Bei uns sind einfach Jugendhäuser zu gemacht worden!...*“
- „...Die unterschiedlichen Jugendlichen ziehen sich da richtig so zu Schichten zusammen...“
- „...Ein Typ ist uns begegnet, der vorgeschlagen hat, dass man das so wie die NPD machen müsste vom Marketing her, alles zielgerichtet auf einzelne Gruppen. Er sei nicht für die NPD, aber man müsste sich mal das Marketing anschauen und nicht schlechter sein bei guten Sachen. Die richtige Werbung für gute Angebote sei total wichtig...“
- „...Umso mehr man bei der Kultur einspart, umso mehr wird man bei denen investieren müssen, die man dann von den Faschos wegholen will (...). Ist so nicht nur in Meckpom, auch z.B. in Pankow...“
- „...Da gibt’s ein aktuelles Beispiel: in Pankow müssen total viele Jugendeinrichtungen geschlossen werden – im braunen Ghetto-Sumpf. Die Jungs da weiter zu fördern, wenn es die Zentren nicht mehr gibt, überlässt man den Rechten...“
- „...Ich denk da auch an die rumhängenden Jugendlichen in der Greifswalder und beim S-Bahnhof Pankow – der Mief. Da braucht es extrem gute Ideen...“
- „...Wir haben in Pankow total viele Gruppen getroffen, die auf der Straße rumhängen...“
- „...Paar sagten, sie haben von ihren Eltern Kultur beigebracht gekriegt...“
- „...Eine war pink-glitzernd angezogen, aber die erzählte plötzlich, dass sie politisch interessiert ist, gegen rechts, so nuttig aussehend, aber dann total interessiert in NS-Opfer-Gedenkstätten, war echt überraschend...“
- „...In Kreuzberg haben einige Jungs gesagt: *Was wollt ihr denn mit den Fragen?* Die hatten keinen Draht dazu...“
- „...Ja, auch andere, da kam nichts; die waren voll nett, aber die hatten nichts zu sagen, sagten nur: *geh’ halt raus und so...*“
- „...Wir haben da eine Gruppe von fünf türkischen Jungs interviewt, die auf einem Spielplatz rumhingen. Sie gehörten zu dem Kreis von Menschen, für den die Frage nach Kunst und Kultur keine Relevanz hat. Sie können in solchen Fragen keinen Bezug zu ihrem Leben sehen. Sie haben ganz andere Probleme, die mit ihrer Pseudointegration, Kriminalität und Perspektivlosigkeit zu tun haben. Es war für uns schockierend und auch beschämend, mit diesen eigentlich sehr netten und zuvorkommenden Jungs zu sprechen, ihre Desillusion mitzubekommen und ihnen solche Fragen zu stellen, die sich doch genau genommen um ein Luxusproblem drehen...“

„...Das finde ich etwas geheuchelt, sie haben ja ihre eigene Art von Kultur – die Kreuzberger sind Sprayer...“

„...Allein schon die in Friedrichshain, die haben ihre Partykultur, mit Ecstasy und so...“

„...Ne türkisch-deutsche Kultur, das hat nix mit Museum zu tun...“

## „...Einige sagten: *Rumhängen ist meine Kultur!...*“

„...Dann haben wir welche am Kottbusser Damm getroffen – die hatten kein Kulturproblem, sondern totale Probleme im Alltag. Einer hat erzählt, was für Probleme er hat, sich in der deutschen Kultur gut zu fühlen...“

„...Die waren richtig verbittert und fertig, muss man schon sagen...“

„...Was sie gerne tun: *Ich gehe raus, ich treffe Freunde, das ist alles, was ich mache...*“

„...Ja, die Unterschiede zwischen den Jugendlichen waren riesig krass...“

“...Wir merkten, es ist was anderes, Kultur hier im Kiez, nicht Theater und Konzerthäuser, und man hatte auch keine Tipps und Wünsche an Kulturinstitutionen oder Politiker, weil noch keiner einen so was gefragt hatte...“

„...Sie sagten: *Ach, was, kostenloses Konzert kann man sich lange wünschen, da passiert doch eh nix hier hinten in Kreuzberg...*“

„...Oder einer: *Eja, alles Scheiß und Fake, hier passiert doch nichts...*“

„...Wir würden trotzdem nicht hingehen, auch wenn alles umsonst wäre, es ist doch alles gefakt...“

„...Oder dann sagte einer aus der Gruppe, ihre Form von Kultur sei zu kiffen...“

„...Ihre ganzen Freunde, sagen sie, haben keinen Zugang zu diesen Museen und Konzerthäusern...“

„...Es kam total deutlich, dass die wussten, dass sie absolut von der Gesellschaft nicht anerkannt sind...“

„...Die Jungs da sind nicht anerkannt – und ihre Eltern auch nicht...“

„...Einer ist total aus dem Interview ausgebrochen und rief nur noch: *Alles ist Scheiße!*...“

„...Danach konnten wir die Fragen nicht mehr so stellen wie vorher...“

„...Es hat mich einfach total mitgenommen – berührt, wie abgeklärt und trotzdem wie warmherzig und nett die waren. Die aus dieser Gruppe waren alle noch nicht mal 15 und für die geht's definitiv nicht weiter...“

„...Ich selbst habe viel auf eigene Faust gemacht, hatte Gelegenheit, viel Film und Radio zu machen, oder auch Musik über die Musikschule. Die waren voll woanders...“

„...Einer aus der Rüttschule, der sagte, da machen sie viel Hip-Hop, und Tanz...“

„...Wegen tanzen sagte einer, Türke oder Araber, sie kämen oft nicht in die Discos rein, weil die Türsteher rassistisch sind. Jugendliche Türken in einer Kleinstadt kämen eher in die Discos rein...“

„...Zu dem Thema, was im Bezirk so läuft, gab es große Unterschiede...“

„...Wir haben in anderen Ecken in Kreuzberg mit Leuten gesprochen, die echt politisch aktiv sind...“

„...Die setzten sich da mit dem Schulsystem auseinander...“

„...Mit dem Begriff ‚Kultur‘ konnten die auch nicht so viel anfangen, aber mit dem Begriff ‚Jugendkultur‘ schon...“

„...Da unten sind wir und da oben sind die mit der Krawatte...“

„...Ja, immer die Sache mit dem ‚Migrantenhintergrund‘, aber das echte Problem ist viel eher, die können sich das einfach nicht leisten mit der Kultur – ist alles zu teuer. So z.B. mit Harz IV-Eltern, da kann man sich als Jugendlicher grad gar nichts leisten...“

„...Weiß nicht – ich war überrascht, dass bei mir nur etwa 1/3 meiner Leute gesagt haben, dass Geld eine Rolle spiele...“

„...Bei mir sagten die, das Geld sei schon das Problem, z.B. noch in ein Museum zu gehen, denn sie würden ihr Geld wenn schon lieber für Partys ausgeben, und dann bleibt nichts übrig...“

„...Aber die, die von den Eltern mitgenommen wurden ins Museum, die hatten natürlich kein Problem mit dem Geld...“

„...Paar Aktivitäten kommen dann doch nicht mit Freunden zu Stande, weil der Rabatt erst ab 5 bis 6 Personen geklappt hätte...“

„...Lange Nacht der Museen kommt total oft vor, da gehen viele hin...“

„...Bisschen gibt's ja auch bei uns beim Spektrum...“

„...Das Technische Museum wurde paar mal genannt bei mir...“

„...Beim Museumsbesuch haben die einfach keinen Bock auf lange Führungen, nicht ewig Texte lesen. Die wollten Kurzbesuche, eine Stunde, das reicht...“

„...Ein Problem ist, Konzerte und Theater machen Jugendliche selber, aber nicht Museum...“

„...Das klassische Museumskonzept ist ja auch stinklangweilig! Dagegen ist etwa das Jugendmuseum total spannend. Z.B. die Vermischung von Form und Inhalt, z.B. eine Ausstellung, wo man richtig Schubladen rausziehen kann, oder was zum Anfassen und Anziehen...“

„...Irgendwie hat man bei der Langen Nacht im Museum das Gefühl, da stimmt das Verhältnis Eintrittsgeld und man kriegt dann ganz viel zu sehen...“

„...Auch dass man am Donnerstag gratis ins Museum kann sagten überraschend viele...“

„...Ne, dass da am Donnerstag die Museen offen seien, das weiß gar keiner, habe ich bei der Umfrage nie gehört...“

„...In London zahlt man eh nichts für den Besuch in den Museen, das ist echt viel besser, da gehen die hin...“

## „...Komische Jugendwettbewerbe gibt's manchmal...“

„...Z.B. auch die verschiedenen Wege, die man im Naturkunde-Museum in London gehen konnte – das war einfach viel besser. Die hatten sich was überlegt...“

„...Das meiste sind aber doch auch in London Touristen und Schulklassen...“

„...Wenn man hier ins Museum geht – bah! – dann ist es innen immer leer, aber in London ist es voll, einfach, voll und trotzdem respektvoll das Ganze. Viel lebhafter als hier. Hier sind meistens ältere Leute drin, die mal Zeit haben...“

„...In San Francisco waren einfach viel mehr Sachen in den Museen zum Mitmachen, da waren Kinder und Schulklassen. So naturwissenschaftliche Sachen zu erleben ist unglaublich...“

„...Man muss sich da vor allem gut bewegen können...“

„...Viele Jugendlichen erwähnten, dass es meist nur auf Erwachsene oder auf Kinder abgestimmte Angebote gibt, durch die sie sich nicht angesprochen fühlen. Ich denke, dass es wichtig ist, die Angebote für Jugendliche, die es durchaus schon gibt (Bsp. Theaterworkshops, internationale Begegnungen) transparenter und öffentlicher zu gestalten...“

„...Jugendliche wollen aktiv sein, kleine Verantwortungen übernehmen und mitwirken dürfen...“

„...Und viele wünschen sich einfach, mehr gefragt und mehr beteiligt zu werden...“

„...Viele sind auf der Suche nach Freunden, mit denen man weggehen kann...“

„...Von wegen Familie, also sie wollte viel lieber mit jemandem aus dem Freundeskreis ins Museum gehen, aber da käme ja keiner mit!...“

„...Dass man für bestimmte Angebote Gruppen bildet, könnt' ich mir vorstellen, für Leute, die nicht so einen Freundeskreis haben, so eine Art ‚Blind Dating‘ für's Museum z.B...“

„...Meistens suchen sie nicht selbst nach Angeboten, sondern erfahren davon durch Mundpropaganda oder Plakate, die irgendwie originell und interessant sein sollen...“

„...Erst wenn man mal richtig selber malt z.B., dann interessiert es einen, in eine Ausstellung zu gehen...“

„...Aber allgemein müssten Erwachsene mehr schauen, was Jugendliche selber tun: die sollten einfach gucken, bevor ein Wettbewerb ausgeschrieben wird, was eigentlich Jugendliche interessiert...“

„...Und verschiedene Angebote, weil ja auch nicht alle das gleiche gut finden, ist doch gleich wie bei den Erwachsenen, Jugendliche sind nicht einfach Jugendliche...“

„...Keine kommerziellen Angebote mehr, sondern so Nischen braucht es für uns...“

„...Für Kunst braucht es einfach eine Einführung von der Schule...“

„...Plötzlich war da ein Lehrer, der super engagiert war, oder es gibt Schulen, wo man wirklich raus geht mit den Schülern...“

„...Aber schau mal: Ganztagschule!  
Da macht man nichts bis 16.00  
Uhr – und dann nach Hause,  
Hausaufgaben...“

„...In der Grundschule gab es noch  
die AGs...“

„...Graues Kloster macht total  
viel, war komisch, da waren alle  
zufrieden...“

„...Bei den Privatschulen ist es noch  
anders, die machen viel mehr...“

„...Hauptschulen, also ‚unbekannte  
Rütli-schulen‘, haben überhaupt  
keine Chancen...“

„...Wenn die Lehrer eine Initiative  
ergreifen würden, könnte man  
viel mehr – auch ohne Geld –  
machen...“

„...Paar Freiräume in den  
Stundenplänen wären ganz  
wichtig...“

„...Der ganze Bildungsbereich ist  
hier doch krass unterfinanziert.  
Die vom Senat haben ja keine  
Ahnung, was Schulausfall konkret  
bedeutet, auf die Menge gesehen...“

„...Die Lehrer werden oft richtig  
ausgebremst, sie geben frustriert  
auf, z.B. sagt die Schulleitung: *Nee  
– geht nicht: der Stoff muss durch!*“

„...Dabei schafft man den Stoff  
besser mit einer kulturellen  
Veranstaltung...“

„...Es gab auch einige, die ganz  
konkret von einer bestimmten  
Lehrerin oder von einem Lehrer  
geschwärmt haben, es wird  
also nichts zentral toll geplant,  
aber einzelne Lehrer tun's doch  
trotzdem...“

„...Ja, man muss in der Schule auch  
einen Bezug zu etwas da draußen  
erst herstellen...“

„...Viele Jugendliche meinen, dass  
die Schule die Potentiale der  
Schüler nicht wirklich fördert.  
(...) Man sollte es irgendwie  
schaffen, dass die Schule da mehr  
Verantwortung übernimmt und ein  
größeres Bewusstsein für soziale  
Missstände und Unterschiede  
entwickelt, und es sollte auch  
mehr Individualitätsförderung  
gemacht werden...“

„...Ich selbst hatte da mehr Glück  
und bin in meiner Schule sehr  
gefördert worden. Ich bin froh,  
dass ich in dieser Stadt wohne, in  
der so viel Potential vorhanden  
ist...“

„...In der Schule werden meist  
zu wenig Wandertage gemacht,  
die dann aber ansprechend und  
lehrreich für die Schüler waren.  
Auch gibt es kaum Pinnwände  
mit Werbung für kulturelle  
Angebote. Sehr viele meinten, es  
wäre sinnvoll, in die Schulen zu  
den Jugendlichen zu gehen und  
sie dort anzusprechen, Flyer  
aufzuhängen...“

„...Einige wollten, dass mehr Geld  
in die kulturelle Bildung investiert  
wird...“

„...Es gibt sooo viele Informationen  
und man fühlt sich doch nicht  
richtig informiert...“

„...Uns fiel zuerst auf, dass  
Personen, die wir nicht kannten,  
häufig nicht mitmachen wollten.  
Besonders bei Jungen war es sehr  
schwer...“

„...Es lag oft am Verhalten in der  
Gruppe: wenn einer stehen blieb,  
so blieben die anderen auch und  
machten mit. Wenn die weiter  
gingen, dann ging's nicht...“

„...Viele wollten wissen, wieso wir  
das tun...“

„...Gerade jüngere Jugendliche und  
Jugendliche mit migrantischem  
Hintergrund oder auch Haupt- und  
Realschüler wollten häufig nicht  
interviewt werden...“

„...Menschen mit migrantischem  
Hintergrund haben es als  
Interviewer womöglich einfacher.  
Es gibt da anscheinend viel  
größere Barrieren, als wir  
gedacht haben (was in unseren  
Augen ziemlich schockierend ist  
und unserer Meinung nach die  
Bildungsdiskriminierung gut  
aufzeigt)...“

„...Manchmal fand ich es schwierig  
mit dem Interviewen: z.B. sagten  
wir: Ey, wir brauchen alle eure  
Stimmen, eure Meinungen,  
dass sich etwas ändert mit  
Möglichkeiten in der Stadt für  
Jugendliche!“

„...Viele haben gesagt, ob das  
Gefragte überhaupt was bringt,  
wegen den Politikern, ob es  
überhaupt Konsequenzen hat...“

„...Die Politiker sind in Wirklichkeit  
überhaupt nicht interessiert für  
die Welt der Jugendlichen...“

**Was verbindest Du mit Kunst und Kultur?**

**Was gehört für Dich dazu was nicht?**

**Was verbindest Du mit dem Begriff Hochkultur?**

**Was verstehst Du unter Jugendkultur?**

### **Assoziationen zu Kunst, Kultur, Jugendkultur**

Einige der befragten Jugendlichen wollten sehr gerne über ihren Kunst- und Kulturbegriff nachdenken, hatten sich offensichtlich schon vorher damit auseinander gesetzt. Ein Großteil beschäftigt sich allerdings nicht sonderlich viel mit solchen Fragen, und eine weitere Gruppe zeigte deutlich ihr Desinteresse.

Häufigste spontane Assoziationen zu Kunst und Kultur: klassische Malerei, Musik und Architektur (in einigen Fällen gleichbedeutend mit Langlebigkeit).

Tanz, aber auch Film und Fotografie wurden eher selten genannt. Sehr oft wurde im Zusammenhang mit Kunst von Kreativität gesprochen.

Kultur wird sehr häufig mit Religion in Verbindung gebracht. Ebenso häufig ist von Bräuchen, Brauchtum und Traditionen die Rede. Viele Jugendliche sprechen von kulturellen Unterschieden.

Sehr häufige Assoziation: eine vergangene Hochkultur. Hier wird sehr viel genannt: neben den südamerikanischen Hochkulturen und den Ägyptern z.B. auch die Griechen, Römer, Mesopotamien und Asien – hier vor allem China und Japan.

Beispiele für konkrete spontane Assoziationen:  
blaues Pferd, Impressionismus, Leonardo da Vinci, Max Liebermann, van Gogh, Manet, Beethoven, Mozart, Vivaldi.

Bei Jugendkultur denken viele Jugendliche spontan sehr häufig an Graffiti. Auffällig ist eine starke Assoziation mit Straße und Bewegung. Manche Jugendliche verbinden aber auch gar nichts mit diesem Begriff.

„Kunst und Kultur sind Malerei, Skulpturen, Musik, Ausstellungen, Denkmäler, Architektur, Theater, Tanz.“

„Museumsbesuche, Skulpturen von früher“

„Staubige Museen“

„Alte Gemälde“

„Kunst und Kultur ist alles Menschengemachte – Ausdrucksform der Menschen.“

„Kunst und Kultur kann Spaß machen und muss nicht unbedingt ernst sein.“

„Kunst und Kultur ist alles, was keinen Mehrwert schafft. Es hat keinen Nutzen und dient zur Unterhaltung.“

## **Kunst**

„Kunst ist der Ausbruch von Kreativität.“

„Kunst ist für mich Inspiration und Spontanität.“

„Kunst ist Leidenschaft und entsteht in einer Atmosphäre, in der man weiter denkt, als man es im Alltag macht.“

„Kunst ist nicht definierbar.“

„Schöne Bilder“

„Kunst liegt im Auge des Betrachters.“

„Sind Farbleckse Kunst? Design vs. Kunst.“

„Kunst ist, wenn du deinen Schuh fotografierst. Kunst ist überall, (...) man kann Kunst nicht klein machen, indem man sagt, nur das und das ist Kunst.“

„Jeder kann Kunst machen, jeder hat besondere Fähigkeiten.“

„Außergewöhnliches“

„Kunst ist bzw. sollte die kreative Ablehnung des Kapitalismus sein. Allerdings ist sie häufig selbst nicht besser als Werbung.“

„Kunst ist immer persönlich.“

„Kunst kann man auch als Therapie ansehen, also als ein Ventil.“

„Kunst ist ein Ausdrucksventil der Menschen und dient der Selbstdarstellung.“

## **„Kunst ist fast alles. Kunst ist die Gegenwart.“**

„Kunst ist etwas, dass jemand erschafft, das neu ist, das was Neues zur Welt beisteuert.“

„Nicht nur das klassische, das in Ausstellungen gezeigt wird, das irgendwelche Kunstkritiker zu Kunst erklären, ist Kunst, sondern sie kann auch entstehen, wenn ein Jugendlicher in seinem Kämmerchen hockt und in seinem Pubertätsdilemma etwas malt, ein Gedicht schreibt etc., das er eventuell niemandem zeigt, das aber für ihn Bedeutung hat und damit wertvoll ist.“

„Kunst ist alles, was außerhalb der Pflichten des Alltags produziert wird.“

„Kunst ist, was in der Freizeit geschieht.“

„Kunst ist etwas, dass man schafft, um Menschen zum Denken anzuregen.“

„Kunst ist immer dann, wenn jemand etwas schafft und es für Kunst erklärt.“

„Die Musik, die ich mit meiner Band (Punk) mache, bezeichne ich für mich als Kunst, auch wenn mir das erst mal schwer gefallen ist, das Wort ‚Kunst‘ auf meine Sache anzuwenden.“

„Ich mag am meisten Rap, weil man einfach über alles rappen kann und kein Blatt vor den Mund nehmen muss.“

„Kunst ist Schrott.“

„Theater ist langweilig.“

„Kunst ist uninteressant.“

„Kunst ist was Schönes.“

## Kultur

- „Ausstellungen, Museen, Universitäten, Malerei, Grafik, Architektur, Kirchen“
- „Kultur ist, wie man seine Zeit verbringt – von Fernsehen bis Museen.“
- „Kultur ist die Entwicklung und Entfaltung von Menschen.“
- „Kultur ist das Zusammenleben von Menschen.“
- „Kultur ist das soziale Gefüge zwischen den Menschen.“
- „Kultur ist oft gemacht für Leute, die Geld haben.“
- „Kleidung, Mode, Stil, Angewohnheiten“
- „Verschiedene Angewohnheiten in verschiedenen Ländern“
- „Kultur ist, wo die Kunst ausgestellt wird.“
- „Internet gehört auch zur Kultur.“
- „Kultur grenzt manchmal auch aus.“
- „Verschiedene Kulturen, multikulturelles Leben – positiv.“
- „Kultur ist uninteressant.“
- „Kultur ist häufig für ältere Menschen (Omas) gedacht.“
- „Oper ist Hochkultur.“
- „Hochkultur: die konservative, etwas spießige Sparte der Kunst, ruhige Kunst – viel Etikette.“
- „Hochkultur ist das, was von Kritikern gelobt wird, Gegenstück zur Popkultur.“
- „„Normale‘ Kultur (Oper, Theater, Museen) hat einen höheren Anspruch, interessiert Jugendliche weniger als Erwachsene.“
- „Traditionen“
- „Kultur entsteht erst, wenn die Grundbedürfnisse, wie z.B. Essen, gestillt sind.“
- „Essenskultur“
- „Kultur ist die Art und Weise, wie man aufwächst.“
- „Kultur ist alles, was sich in unserem gesellschaftlichen Kontext als Kultur bezeichnen lässt.“
- „Kultur assoziiere ich mit verschiedenen Ländern, anderen Sitten.“
- „Rituale in verschiedenen Kulturen, z.B. in Afrika, aber auch hier – wie z.B. zusammen frühstücken.“
- „Kultur ist das Zusammensein einer Gruppe von Menschen, z.B. die Berliner Bevölkerung, sie bildet eine Kultur – das ist die Berliner Kultur. (...) Zur Kultur gehört all das, was die Touristen von uns sehen wollen.“
- „Hochkultur: Ägypter und die Maya“
- „Hochkultur ist eine kulturell hochentwickelte Gesellschaft – unsere Kultur.“
- „Kultur findet man in Zeitungen, Fernsehen, Internet. (...) Kultur formt den Charakter.“

## Jugendkultur

„Jugendkultur ist alles außer Hochkultur, nicht historisch.“

„Belebte Kunst“

„Bravo, MTV“

„Jugendkultur ist z.B. Mode, aber auch Bildung.“

„Feelings der Jugendlichen, aktuell“

„Jugendkultur ist moderner als Hochkultur.“

„Tanzende Ghettokids auf der Straße“

„Jugendkultur ist das Fundament der Kultur.“

„Verbindung zwischen Jugendlichen, die etwas zelebrieren.“

„Szene, Skater, grelle Farben, schwarz“

„Musik, Kleidungsstile, Ausdrucksweisen von Jugendlichen“

„Kommerzielle Kultur, populäre Kultur“

„Jugendkultur ist die eigentliche, moderne Kultur, die gegen die normale Kultur rebelliert.“

„Was eine gleichaltrige Gruppe als Leitbild empfindet.“

„Von Erwachsenen negativ gewertet, abwertende Einschätzung der Kunst Jugendlicher.“

„Jugendkultur entwickelt sich ständig weiter.“

„Trends, politische Richtungen (vor allem die Linke).“

„Verschiedene Gruppen von Jugendlichen: z.B. ‚Proll-Kultur‘, Hauptschüler oder Gymnasiasten.“

„Hip-Hop“

„Kleine Sachen, die man nicht unbedingt durch die Medien wahrnimmt.“

„Etwas, was oft nicht als Kultur verstanden wird (dem wird keine Bedeutung beigemessen).“

„Jugendkultur steht für Freiheit und Aufbruch. Erwachsene wollen mehr Sinn in den Dingen, die Jugend sagt, was ihnen in den Sinn kommt.“

## „In der Stadt rumlaufen, lustige Sachen, Graffiti, Straßenkunst“

A photograph of three young people sitting on chairs, looking towards the right. The person on the left is a young man with short dark hair, wearing a dark blue button-down shirt and dark blue jeans. The person in the middle is a young woman with long brown hair styled in braids, wearing a light grey hoodie, a black beaded necklace, and large black circular earrings. The person on the right is a young woman with curly brown hair, wearing a dark brown top and a light brown patterned scarf. A yellow rectangular box is overlaid on the image, containing the text "attraktivität / unattraktivität".

**attraktivität / unattraktivität**

--

Was macht Dir Lust, etwas anzuschauen?

--

Was spricht Dich am ehesten an? Warum?

--

Was spricht Dich gar nicht an? Warum?

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

Bist Du an einem Ort schon öfter gewesen? Was gefällt Dir da?  
Erinnerst Du Dich an ein besonders positives, anregendes bzw. an ein besonders negatives, langweiliges Erlebnis in einer Berliner Kultureinrichtung?  
Wodurch erfährst Du von Angeboten? Wodurch wirst Du am ehesten aufmerksam auf ein Angebot? Wo suchst Du nach Angeboten? Welche Informationsquellen nutzt Du?  
Welches Werbemedium spricht Dich am ehesten an?  
Welche Aufmachung spricht Dich an? Hast Du ein Beispiel?  
Hast Du ein Beispiel, dass Du durch Werbung in ein Museum, in eine Kulturveranstaltung gegangen bist?  
Gibt es auch Werbung für Veranstaltungen, die dich nervt?

Sehr häufig wird davon gesprochen, dass man selbst mitgestalten und einbezogen werden, etwas erleben, etwas anfassen und ausprobieren möchte.

Auch das Gefühl, etwas Neues zu entdecken, ist wichtig – darauf lässt sich u.a. die Beliebtheit von Offkunst zurückführen. Viele sagen, hier sei die Hemmschwelle für sie nicht so groß, um auch tatsächlich hinzugehen. Insbesondere zum klassischen Musiktheater haben viele Jugendlichen überhaupt keinen Zugang, mit Oper assoziieren sie ältere Leute, halten sie für verstaubt oder kitschig. Auch für zeitgenössische Kunst und Konzeptkunst interessiert sich tendenziell nur eine kleine Minderheit. Bildende Kunst erscheint vielen Jugendlichen als zu elitär und nicht lebendig genug. Musik und Theater spricht da im Verhältnis viele wesentlich mehr an.

„Ich möchte was Neues sehen.“

„Ich interessiere mich, wenn es Bezug zum eigenen Leben hat und mir weiterhilft, (...) auch wenn es mit meinen Hobbies zusammengeht, wenn die repräsentiert sind.“

## **„Gut finde ich Sachen, die nicht ,fame‘ sind...“**

„Die Aufmachung macht viel aus.“

„Ich mag Leute beobachten, verschiedene Menschen sehen, etwas erleben.“

„Schöne, nette Räumlichkeiten.“

„Kleiner Saal im Renaissance-theater hat eine gute Atmosphäre, kein hochgestochenes Publikum.“

„Anschauliche Gestaltung ist wichtig – das Jüdische Museum z.B. ist da sehr interessant.“

„Mode und Musik sind cool.“

„Ich werde gerne miteinbezogen.“

„Ich finde es toll, wenn ich etwas anfassen kann.“

„Es sollen Lampen blinken, Schalter gedrückt werden können, Interaktion“

„Das Technikmuseum find ich sehr gut, weil man da involviert wird.“

„Ich möchte Sachen ausprobieren, einbezogen werden, nicht nur anschauen. Im Spectrum z.B. kann man Sachen ausprobieren, experimentieren.“

„Ich mag eher kleine Undergroundveranstaltungen.“

„Je kleiner und provokativer, desto besser. Kunst, die jeder kennt, spricht mich nicht an.“

„Gut finde ich Sachen, die nicht „fame“ sind, nicht für die breite Masse. Ich mag es, wenn man unter sich ist, wenn ich die Band persönlich kenne.“

„Ich finde alternative Filmvorführungen (Klassiker, Dokumentationen, Independentfilme) interessant.“

„Ich finde es gut, wenn verschiedene Formen der Kultur zusammen kommen, wenn Kontraste entstehen, wenn es Interaktionen mit den Teilnehmern gibt und auch, wenn man was mit nach Hause nehmen kann (materiell).“

„Wiedererkennungswert spielt 'ne große Rolle. Ich finde eher was interessant, wenn ich damit bereits was verbinden kann.“

„Im Theater mag ich bewegende Geschichten – ich mag kein zu hochmodernes Zeugs.“

„Mich interessiert sehr die Kunstgeschichte der 60er, 70er, 80er – das ist noch nicht so lange her, und ich kann mich darüber gut mit meinen Eltern unterhalten.“

„Wenn etwas von Kritikern gelobt wird, macht das das Angebot attraktiv.“ (Ausnahme-Äußerung)

„Nicht zu viel Text bei Ausstellungen“

„Abstrakte Kunst spricht mich gar nicht an, moderne Kunst schon.“

„Nicht solche ernsthaften Kunstgaleriebesuche! Der Umgang mit Kunst und Kultur sollte auch Spaß machen.“

„Die Oper ist nicht so interessant für mich, ich fühle mich zu jung dafür. Sie wird auch sehr elitär präsentiert. Oper entspricht nicht dem Zeitgeist, ist doch eine Reliquie aus vergangenen Tagen.“

A photograph of a conference room. In the foreground, a long, light-colored wooden table is set up. On the table, there are several clear plastic cups, papers, and a name tag that says "PAUL". In the background, there are stacks of orange plastic chairs. A black jacket is draped over one of the chairs. The room has a grey carpet and a white wall. A green rectangular box is overlaid on the image, containing the text "nutzung / nichtnutzung".

nutzung / nichtnutzung

--

Wovon hängt das ab, ob Du Angebote nutzt / nicht nutzt?

--

Wie nimmst Du das bei anderen Jugendlichen wahr?

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

Zeit, Ort und insbesondere Eintrittsgelder spielen hier eine große Rolle. Sie werden sehr oft genannt.

Für Konzerte sind viele Jugendliche generell bereit mehr Geld auszugeben als für andere Veranstaltungen. Allerdings empfinden sie Konzerte auch als sehr teuer und sprechen von Obergrenzen, die sie gerade noch bereit sind zu zahlen. Die Geldbeutel sind da sehr unterschiedlich. Für manche spielt Geld aber so gut wie keine Rolle (vor allem da, wo die Eltern bezahlen).

Viele wollen in das Geschehen involviert werden. Zudem sagen viele, dass sie nicht gerne alleine zu Veranstaltungen gehen, sie machen gerne etwas mit anderen zusammen, gehen gerne in einer Gruppe. Die Nähe des Veranstaltungsortes spielt zudem eine wichtige Rolle.

„Man muss schon abwägen, wie viel einem eine Veranstaltung ‚wert‘ ist.“

„Geld spielt gerade als Schüler schon eine Rolle, obwohl viele Dinge schon vergünstigt angeboten werden.“

„Die meisten Jugendlichen in der Oberstufe gehen nur mit der Schule ins Theater, weil der Preis sonst einfach zu hoch ist.“

„Man muss auch schauen, warum eine Veranstaltung teuer ist und ob der Preis nicht auch gerechtfertigt ist – oder übervorteilt sich da jemand unverhältnismäßig?“

„In erster Linie von Zeit und Geld. Dann auch Interesse, Laune und Tagesbefindlichkeit, und auch ganz wichtig: Freunde. Ich würde niemals alleine wo hingehen.“

„Ich muss es mir leisten können.“

„Zeit und Geld sind wichtige Faktoren.“

„In London ist das besser gelöst – da kosten Museen und Ausstellungen keinen Eintritt.“

„Zeitlich muss es mit der Schule vereinbar sein.“

„Zeit spielt eine große Rolle, (...) darf nicht zu lange dauern.“

„Entfernung von Zuhause, ein zu langer Weg hält mich ab.“

„In der Nähe sollte es sein.“

„Das hängt auch von den Menschen ab, ich möchte mich wohlfühlen.“

„Wenn eine große Gruppe hinget würde ich mitkommen. Einer macht es vor, die anderen machen es nach.“

„Ich habe zu wenig Zeit, und wenn keine Schule ist, möchte ich lieber was mit Freunden machen.“

„Ich informiere mich selbst nicht, das kostet mich zu viel Zeit.“

„Es gibt ein Überangebot. (man findet sich nicht zurecht)“

„Wenn man studiert, hat man immer das Gefühl, dass man lernen sollte.“

„Ich brauche eine Sicherheit, dass es gut ist (qualitativ gut) – wenn ich schon Geld bezahle, soll es den Preis auch wert sein.“

„Armut und ungenügende Bildung führen dazu, dass man vieles nicht wahrnehmen kann (...). Daher kommt auch oft das Desinteresse.“

„Fehlinformationen: Obwohl manche Leute von Konzerten oder ähnlichem wissen, denken sie, dass sie es bestimmt scheiße fänden, weil sie einfach keine Ahnung haben und stellen dann fest, dass es doch cool ist.“

„Die meisten Jugendlichen wissen von vielen Angebote nichts, weil sie z.B. keine Zeitung lesen.“

„Das Angebot befindet sich in so einer abgeschlossenen Blase, und es ist sehr schwierig, da irgendwie Informationen zu kriegen, überhaupt Angebote zu finden, die einen jetzt durchaus interessieren könnten. Interesse und Erfahrung in dem Bereich sind da schon eine wichtige Voraussetzung, um überhaupt einen Zugang zu finden“

„Die kulturellen Angebote sind den Jugendlichen zum Teil einfach unbekannt, vor allem wenn sie von den Eltern da gar nicht rangeführt wurden und sie deshalb bestimmte Sachen nie zu sehen bekommen, obwohl es sie womöglich interessieren würde.“

## **„Unsere Generation ist eher party-orientiert.“**

„Unzureichende Bildung der Jugendlichen ist der Grund, dass sie das Kulturangebot nicht intensiv wahrnehmen.“

„Vor allem in konservativen kulturellen Dingen (Theater, Oper, Musicals) prägen die Eltern einen eher als der Freundeskreis.“



hemmnisse

--

Was hält Dich davon ab, das Kunst- und Kulturangebot in der Stadt zu nutzen?

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

„Ich habe zu wenig Geld.“

„Die Veranstaltungen sind oft viel zu teuer.“

„Es gibt zu wenig Ermäßigungen  
– vieles ist einfach zu teuer.“

## „Zu langweilig, zu uninteressant“

„Ich habe zu wenig Zeit.“

„Ich habe so viel anderes zu tun.“

„Erreichbarkeit: zu weit weg“

„Entfernung von Zuhause, ein zu langer Weg hält mich ab.“

„Ich bin zu faul.“

„In der Freizeit steht mir nicht immer der Sinn danach, mich kulturell weiter zu bilden.“

„Oft habe ich besseres zu tun.“

„Unsere Generation ist eher partyorientiert.“

„Ich bin schlecht informiert.“

„Bei der großen Auswahl fällt die Entscheidung schwer.“

„Im Museum ist es langweilig  
– man muss da immer leise sein.“

„Negatives Beispiel:  
Nationalgalerie: Man wird immer beobachtet, muss leise sein.“

„Es gibt zu wenig praktische Aktivitäten.“

„Man betätigt sich eher selten selber im Museum.“

„Nur Bilder anschauen ist langweilig.“

„Moderne Kunst nervt.“

„Statuen interessieren mich nicht.“

„Die Angebote für Jugendliche der verschiedenen Häuser befinden sich in einer abgeschlossenen Kaugummiblase, auch wenn sie noch gut wären, kann man sie gar nicht erreichen.“

„Haben ja nicht alle so Familien, die mit den Kindern ins Theater oder in ein Museum gehen. Wir sind nicht so oft ins Museum gegangen.“

„Unzureichende Bildung der Jugendlichen ist der Grund, dass sie das Kulturangebot nicht intensiv wahrnehmen.“

## **„Die Ansprache, das Image, alles ist so verstaubt, dass es Jugendliche nicht interessiert.“**

„Kunst kommt oft als arrogant rüber.“

„Ich lese ungern lange Texte.“

„Ich finde andere Dinge interessanter.“

„In Museen fehlt mir der aktuelle Bezug.“

„Oft findet man niemanden, der mitkommt, habe keine Lust alleine zu gehen.“

„Zu große Hemmschwelle“

„Alles zu schicki-micki – beispielsweise im Theater.“

„Die Oper ist nicht so interessant für mich, ich fühle mich zu jung dafür. Sie wird auch sehr elitär präsentiert. Oper entspricht nicht dem Zeitgeist, ist doch eine Reliquie aus vergangenen Tagen.“

„Museen sind eher was für ‚studierte Leute‘, und die Atmosphäre ist oft nicht so angenehm.“



ansprache / werbung

--

Wie erfahren Jugendliche von Angeboten?

--

Welche Rolle spielt dabei die Werbung?

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

Junge Leute benutzen häufig öffentliche Verkehrsmittel. Daher werden auffällig oft U-Bahnplakate, aber auch Plakate an Bushaltestellen genannt. Das ‚Berliner Fenster‘ wird stark wahrgenommen, manche ignorieren es allerdings bewusst, weil es ihnen zu kommerziell ist.

Viele Jugendliche meinen, dass insgesamt viel zu wenig Werbung für Kunst und Kultur gemacht wird. Andere sagen, es wird generell zu viel Werbung gemacht, Werbung für Kunst und Kultur gehe so in der Masse unter.

Man möchte eher selbst entdecken, als zu aggressiv beworben zu werden. Zudem wird immer wieder von einer Einführung in das Kulturangebot gesprochen. Man kenne sich eben nicht aus, sei überfordert von dem großen Angebot und wünsche sich daher konkrete Tipps bzw. einen Überblick in die Möglichkeiten.

Jugendliche reagieren vor allem auf persönliche Ansprache. Sie erzählen von Freunden und Eltern, die sie auf eine Veranstaltung hingewiesen hätten. Die Familie und die Freunde, das soziale Umfeld spielen eine ganz große Rolle – vor allem dann, wenn in der Schule wenig passiert, was sehr deutlich gesagt wird. Hier wird die Initiative von einzelnen Lehrern hervorgehoben, durch die Jugendlichen von Veranstaltungen erfahren, und die ihnen auch manchmal vergünstigte Eintrittskarten besorgen. Da sie einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen, sollte auch hier die Werbung für Kunst und Kultur gemacht werden.

Das Internet ist für viele zu unübersichtlich. Es wird eher zur gezielten Suche nach einer bestimmten Veranstaltung oder nach einem Veranstaltungsort benutzt. Als wesentlich effektiveres Medium für Werbung wird das Fernsehen und das Radio genannt.

Generell wird der Wunsch nach mehr Einführung in das Angebot in der Stadt laut.

„Ich mache Fotos mit dem Handy von Plakaten.“

„Aus dem Internet: Ich suche eventuell direkt auf den Seiten der Einrichtungen.“

„Internet für gezielte Suche, an Werbebannern gucke ich eher vorbei, ich fahre viel U-Bahn – auf das Berliner Fenster achte ich schon.“

„Ich suche eher nicht aktiv im Internet, werde eher durch Plakate angesprochen.“

„Internet eigentlich weniger – das Problem ist, dass man nicht so richtig weiß, wo kommt man jetzt eigentlich an die Informationen?“

„Zeitungen: Zitty, Tip, Tagesspiegel, Stadtmagazin 030“

„Plakate an der U-Bahn“

„Durch das Berliner Fenster, aber vor allem auch die Dauerplakate in der U-Bahn. Leider sind das meistens nur Busreisen und keine Kunst- und Kulturangebote.“

„Durch persönliche Ansprache – Plakate sind zu unpersönlich.“

„Freunde führen Stücke auf, empfehlen, nehmen mich mit. Auch die Familie spielt eine große Rolle – meine Mutter ist Schauspielerin.“

„Dass man persönlich angesprochen wird, sei es jetzt durch Freunde, die für ihr jeweiliges Projekt Werbung machen, oder durch Empfehlungen von anderen.“

„Durch Radio oder Zeitung“

„Googlesuche nach Ausstellungen. Süddeutsche und Internetzeitungen, die Kritiken schreiben. Werbung, die groß und überall ist, bleibt im Kopf. Opernwerbungen sind oft altmodisch gemacht.“

„Internet (Myspace) und durch Freunde.“

„Mein Vater arbeitet bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und bringt Flyer mit nach Hause.“

„Man bekommt vieles nur mit, wenn man sich in bestimmten Kreisen bewegt, als Außenstehender weiß man von nichts. Ich bin in keiner Szene und habe deshalb einfach keinen Zugang.“

„Werbung wird eigentlich nur für große Ausstellungen gemacht, und beworbene Veranstaltungen sind meist sehr teuer. Solche Werbung spricht mich nicht an.“

„Alles was in der U-Bahn beworben wird, besuche ich erst recht nicht. Der Umstand, dass die Veranstalter sich solche Werbung leisten können, weist auf Kapitalisten hin. Informationen zu alternativen Veranstaltungen bekomme ich über Freunde.“

„Es ist auffällig, dass es für Kunst fast keine Fernsehwerbung gibt.“

## Beispiele für gute und für schlechte Werbung

„'Babylon – Mythos oder Wahrheit' ist bei mir hängen geblieben, obwohl das inhaltlich gar nicht mein Thema ist.“

„Kugelschreiber oder Einkaufstaschen sind besser als Plakate.“

„Gutes Design (auffällige Farben, coole Schriftart) – aber bitte keine Jugendsprache!“

## „Ja, am besten ist, die Jugendlichen machen die Werbung selber.“

„Werbung wird viel gemacht, aber von Jugendlichen nicht ernst genommen. Sie müsste aktiver, frontaler sein.“

„Wenn z.B. mir ein Künstler selber sagt, was er da macht, dann interessiert es mich schon.“

„Es gibt sooo viele Informationen und man fühlt sich doch nicht richtig informiert.“

„Wird ja viel Müll tagtäglich produziert, und es ist schwierig herauszufinden, was für einen gut wäre. Also ich nehme auch nicht einfach alle Programmflyer und Zettel an.“

„Die Werbung spielt eine große Rolle, so wie die Häuser werben, merkt man einfach, dass die keine Ahnung von Jugendlichen haben.“

„Die Werbung ist ja auch überhaupt nicht für Jugendliche gemacht.“

„Neonfarben sind Scheiße.“

„Kabarett- und manchmal auch Theaterwerbung sieht häufig etwas billig aus.“

„Auf Jugendliche getrimmte Werbung nervt.“

„Die Ansprache, das Image, alles ist so verstaubt, dass es Jugendliche nicht interessiert.“

„Oder noch schlimmer: es ist alles so anbietend gemacht, von Erwachsenen natürlich, in einer Pseudojugendsprache und mit so Grafiken, die kein Jugendlicher ernst nimmt.“

„Da werden speziell erwachsene Berufsjugendliche engagiert, die dann scheinbar wissen, was uns interessiert und wie das gemacht werden muss, dass Jugendliche zu den Vorstellungen kommen.“

„Es ist wie bei einer Suchmaschine, du suchst was, und du kriegst hunderttausend Angebote, aber so, wie sie beschrieben sind, kommst du nicht drauf, dass das was für dich wäre.“

## Wünsche und Tipps

„Erstellen eines Überblickheftes, eine Art Kulturkalender.“

„Es müsste eine Plattform geben im Netz, so wie berlin.de, wo Jugendliche aber selber die Redaktion machen würden, mit ihren Tipps, mit ihrer Kritik, etwas, worauf man sich dann verlassen könnte und wo Veranstaltungen auftauchen, die von Jugendlichen selber gemacht werden.“

„Mehr Werbung in Jugendlocations.“

„Streetworker Werbung machen lassen.“

„Die öffentlichen Plätze, die Straßen müssten viel mehr genutzt werden, um Jugendliche direkt anzusprechen.“

„Unkonventionelle Werbung: Streetart oder Schauspielerei in der Fußgängerzone, oder so was, was man jetzt vielleicht nicht so oft sieht, also eben nicht nur biedere Plakate oder so.“

„Die müssten sich auskennen mit ganz einfachen und auch mit illegalen Werbemethoden: z.B. sollten gute Dinge einfach plakatiert werden dürfen, oder mit Spray Internetadressen auf die Strassen gesprayed, ganz einfach, www und dann das Haus punkt de.“

„Ja, auch ganz unkonventionell, einfach Bilder plakatieren.“

„Insgesamt mehr Werbung machen!“

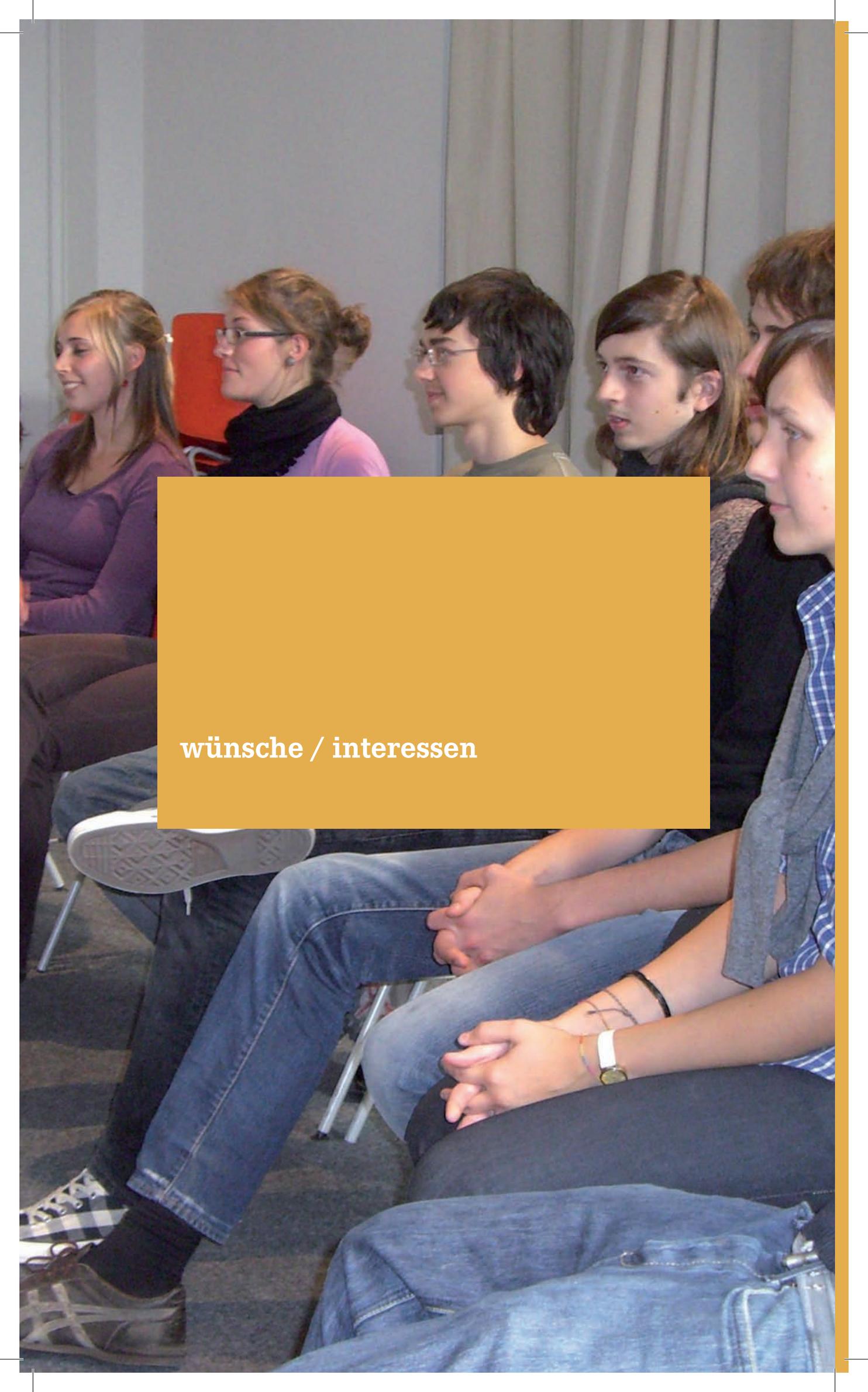
„Mehr Werbung an Schulen!“

„Flyer verteilen!“

„Es gibt zu wenig Radio- oder TV-Clips zu Kunst und Kultur.“

„Mehr Radiospots fände ich gut. Internet kommt kaum an.“

„Allgemein gibt es schon zu viel Werbung überall.“



wünsche / interessen

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

--

„Mehr Museen über Expressionismus“

„In den Museen mehr praktische Sachen, wo man selber mitmachen kann.“

„Spannendere Gestaltung, nicht so trocken“

„Führungen sind häufig langweilig und uninteressant – Studentenführungen sind viel interessanter.“

„Interaktive Sachen, mehr Partizipation!“

„Es würde mich interessieren bei einem Gemälde, was sich der Maler dabei gedacht hat, wie das Bild entstanden ist.“

„Weniger ehrfürchtige Atmosphäre in Museen und weniger Isolation zwischen den Ausstellungsbesuchern (Diskussionen anregen).“

„Würde gerne mehr Werbung für moderne Tanzveranstaltungen sehen, Tanz unterrepräsentiert“

„Wenn man ein Praktikum macht, dann muss man immer so Arbeiten machen wie aufräumen, Kaffee kochen, anstatt das einem was erklärt und gezeigt wird.“

„FSJ Kultur (Freiwilliges Soziales Jahr in der Kultur) z.B., da gibt es über 1.200 Leute, die das machen möchten, und es gibt da etwa 200 Stellen. Alle müssten mal in so einem Betrieb mitarbeiten können.“

## **„Wieso müssen Jugendliche immer aufs Internet ausweichen, wenn sie was zeigen wollen...“**

„Ich würde gerne in ein Graffiti-Museum gehen, oder eins über Hip-Hop. Das perfekte Museum wäre ein Graffiti-Museum mit Interaktion, Filmen, Musik, Tipps.“

„Ich würde gerne in Museen laut sein dürfen.“

„Einführungsworkshops/ Informationskurse wären schön. Galerietouren – auch für Theater wäre das wünschenswert.“

„Man müsste erreichen, dass gewisse Orte Kunst von Jugendlichen kommentarlos annehmen und ausstellen.“

„Mehr interaktive Veranstaltungen zwischen Akteuren und Publikum.“

„Ich wünsche mir Kurse, die die Wurzeln meiner afrikanischen Vorfahren widerspiegeln, z.B. Trommelkurse.“

„Möglichkeiten schaffen für Laienkünstler, im öffentlichen Raum auszustellen“

„Mehr Alltagsbezug wäre wünschenswert.“

„Es gibt zu wenige regionale Kulturangebote.“

„Eine übersichtliche Plattform, wo man gebündelt an Infos zum Kulturangebot rankommt.“

„Präsentation über experimentelle Musik, Animationsprogramme“

„Mehr Präsentationen von Hobbies von Jugendlichen (Profis und andere).“

## Selbstorganisation

„Ein Ort zum Ausprobieren“

„Mehr Freiraum für eigene Ideen“

„Musikwerkstatt. Ein Ort, wo verschiedene Musikstile zusammenkommen.“

„Mehr Probenräume für junge Musiker, um sich entwickeln zu können.“

„Mehr Plätze, wo Jugendliche unkompliziert ihre eigenen, selbstgeschaffenen Dinge ausstellen können (die meisten Jugendlichen sind ratlos, wo sie ihre Kunst ausstellen können).“

„Mehr offene Bühnen für (junge) Bands.“

„Die müssten sich alle mal bewusst werden: Jugendkultur ist die Voraussetzung für eine Hochkultur. Wenn man alles abblockt, was Jugendliche von sich aus tun, dann wird es auch keine Entwicklung bei der Hochkultur geben.“

„Die Jugendlichen machen ja unheimlich viel, die sind ja total gut, es gibt unheimlich viele und gute Sachen, die wir machen, aber keiner schaut sich das an. Erwachsene sollten einfach mal gucken, was Jugendliche alles tun und was sie können. Die könnten z.B. bei den Jugendlichen nachfragen, ob sie dies oder jenes hätten, was man für eine bestimmte Produktionen braucht.“

„Wer bestimmt eigentlich, dass die einen Geld kriegen und die anderen nicht?“

„Es gibt einfach keine Möglichkeiten, sichtbar zu werden.“

„Erwachsene müssen viel mehr aus der Jugendkultur mit aufnehmen. Aber nicht so anbiedernd.“

„Es gibt keine Orte, Plätze, wo man das einfach und unkompliziert mal zeigen könnte, so für Freunde und solche, die Lust darauf haben.“

„Wieso müssen Jugendliche immer aufs Internet ausweichen, wenn sie was zeigen wollen, z.B. YouTube und so, alles nur virtuell, im Netz. Wieso gibt's keine realen Orte, wo wir schnell mal was zeigen können?“

„Wenn man sprayt, oder noch nicht mal: wenn man auch nur klebt, was plakatiert, dann gibt's schon krasse Ordnungsgelder, die man bezahlen muss. So dass sich keiner mehr getraut, was öffentlich zu zeigen.“

„Überhaupt: der öffentliche Raum wird immer kleiner für uns. Z.B. am Mauerpark, da haben wir uns immer getroffen und was gemeinsam gemacht. Aber jetzt, seit da immer mehr Familien sind, und Picknicker, dann kommt immer gleich die Polizei. Um zehn Uhr abends, da ist da Schluss.“

„Die Leute werden einfach in ihre vier Wände gequetscht.“

## Straße

Jugendliche wünschen sich mehr Aktivitäten im öffentlichen Raum. Raus aus den Gebäuden – mehr Improvisation, Risiko, Bewegung. Straßentheater und Graffiti werden häufig genannt.

Die Jugendlichen empfehlen, mehr Werbung für Kulturevents auf der Straße zu machen. Die Kultur sollte mehr auf die Jugendlichen zugehen, direkt zu ihnen kommen. Action heißt eine Forderung! Nicht in der Rolle des Publikum bleiben, sondern selbstaktiv werden.

„Mehr öffentliches Leben auf der Straße“

„Mehr Leben und Party auf der Straße“

„Neues, anderes auf der Straße, direkte Konfrontation“

„Mehr Straßentheater, Kultur im öffentlichen Raum“

„Feuershows, Street-Art, Improvisation, Straßentheater“

„Ich würde gerne mehr Sprayworkshops haben, mehr Graffitiläden.“

„Riesige Wasserschlacht“

„Mehr Skaterevents“

„Mehr Kultur aus verschiedenen Ländern“

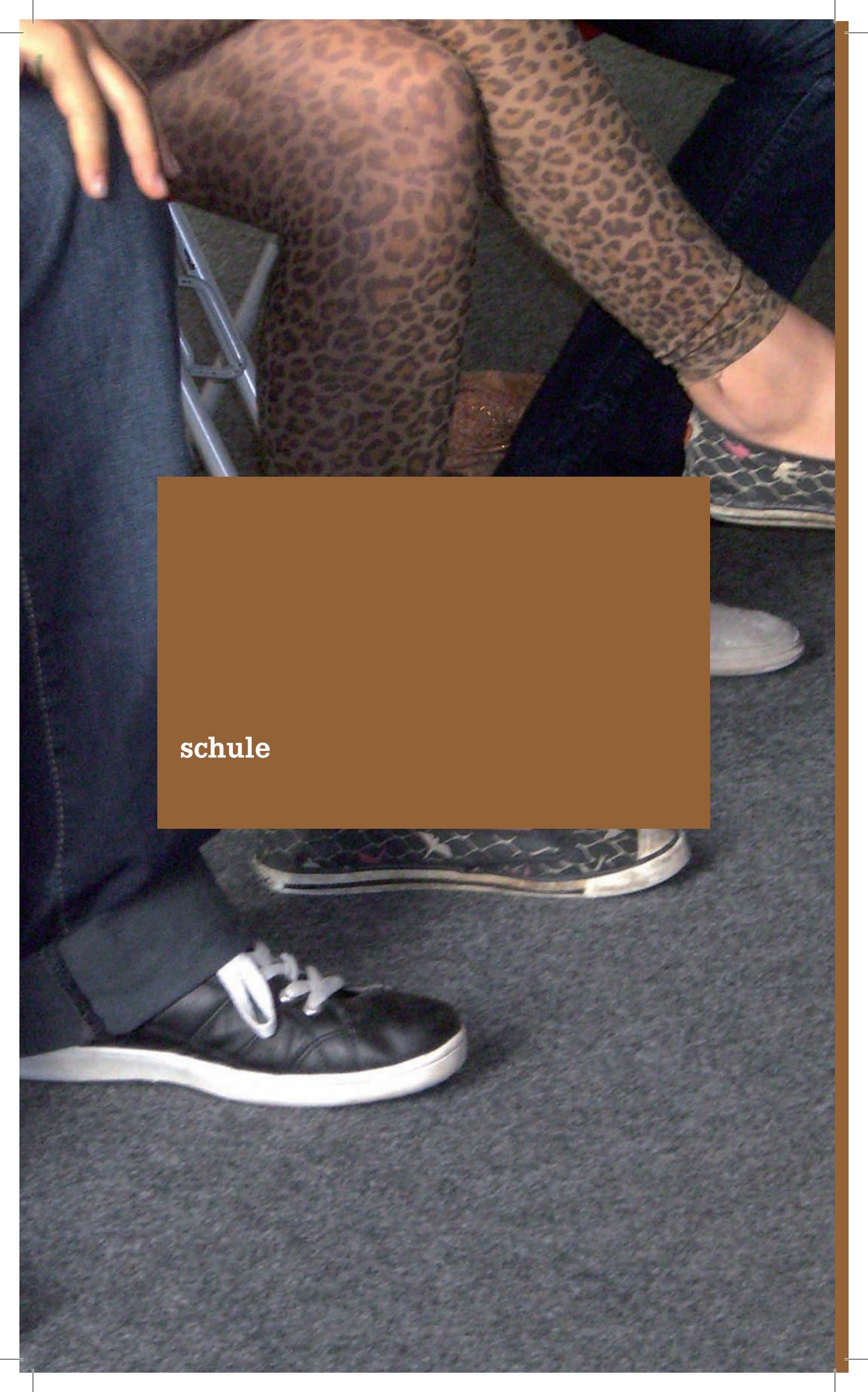
„Schriller, bunter, fröhlicher“

„Nicht immer dieses stupide ‚Bilderlesen‘-Ding“

„Mehr Freiheit und Chaos, mehr besetzte Häuser“

„Mehr Bewegung“

„Kleinkünstler mehr zulassen/ unterstützen“



schule

--  
Wie erfährst Du von Angeboten?

--  
Welche Rolle spielt dabei Schule?

--  
Bist Du mit der Schule in Kulturveranstaltungen gewesen?  
Welche? Wie oft? Wie hast Du das gefunden?

--  
Welche Rolle spielt Deiner Meinung nach die Schule bei  
der Einführung in das Kunst- und Kulturangebot in der  
Stadt?

--  
Wie sieht das in Eurer Schule aus?

--  
Findest Du, dass da genug für Euch getan wird?

--  
Was würdest Du Dir von der Schule / den Lehrern wün-  
schen?

--

--

--

--

--

--

--

--

Man merkt vielen Äußerungen an, dass die Schüler von der Schule nicht mehr viel erwarten. Es fällt auf, dass nur sehr wenige von konkreten positiven Erlebnissen berichten. Ebenfalls sehr selten ist Begeisterung zu spüren. Positive Erlebnisse aus der Schule werden häufig auf das Engagement eines einzelnen Lehrers zurückgeführt. Viel hängt aus der Sicht der Jugendlichen von Initiativen dieser Lehrer ab, die für ihr Engagement ihrer Ansicht nach allerdings nicht belohnt werden.

„Z.B. ein Lehrer, der so richtig begeistert ist von etwas, der kann das richtig rüberbringen.“

„Aber ich weiß von unserer Schule, da gibt es solche Lehrer, die haben ständig Ärger mit der Leitung, oder mit denen, die noch darüber stehen. Nach ein paar Mal wagen die sich nicht mehr, mit uns raus zu gehen.“

„Einzelne Lehrer, die selbst kunst- und kulturinteressiert sind, wollen einen ermutigen. Die Schule selbst macht nichts. Wenn die Schule mehr machen würde, hätte ich sicher auch ein größeres Interesse, so weiß ich ja gar nicht, was ich verpasse.“

„Eine Lehrerin besorgt uns öfter Freikarten für das Theater. Sie ist ziemlich engagiert.“

„Von der Schule aus werden nicht viele Theaterbesuche organisiert, aber eine Lehrerin organisiert persönlich sehr oft Eintrittskarten für wenig Geld, z.B. für das DT.“

„Wenn was kompliziert ist, und man sieht dazu was in einem Museum, was einem auch noch erklärt wird, dann kann man das viel besser behalten, wenn es anschaulich ist.“

„Nie wird was anschaulich erklärt im Unterricht.“

„Mit einem Tag im Museum kann man viel schneller verstehen.“

„Es ist viel angenehmer, im Museum den Unterrichtsstoff zu behandeln als im Frontalunterricht.“

„Aber wenn die das bei uns machen, dann einfach so, ohne Vor- und Nachbereitung.“

„Wir gehen höchstens einmal im Jahr irgendwas anschauen in der Stadt.“

„Die sagen immer, das geht nicht wegen dem Stundenplan und so.“

„Wir haben nur zweimal im Jahr einen Wandertag.“

„Jugendliche gehen ins Theater, weil sie müssen (Unterricht), nicht weil sie das gerne machen. Es wäre besser, wenn die Schüler wenigstens gefragt würden, wenn es um die Auswahl der Stücke geht.“

„Pflichtveranstaltungen machen den Spaß kaputt.“

„Es wird zu wenig Eigeninteresse gefördert.“

„Schule macht auf jeden Fall zu wenig.“

„Schule sollte mehr animieren und informieren.“

„Wir besuchen eher Museen – es sollten auch mal mehr Theater besucht werden oder was ganz anderes.“

„Ich habe noch nie einen Tipp, eine Empfehlung über die Schule bekommen. Der Rahmenlehrplan wird nur eingehalten, darüber hinaus wird nichts gemacht.“

## **„Pflicht schafft Ablehnung.“**

„Was ich auch nicht verstehe, es werden total viele Gelder für Unterrichtsmaterialien ausgegeben, dabei könnte man das irgendwo in der Stadt einfach anschauen gehen.“

„An meiner Schule (Albert-Einstein-Oberschule) gibt es viele kulturelle Angebote (schulinterne Musicals, Theatervorführungen, Ausflüge) Problematisch ist, dass Schulen unterschiedlich gefördert werden und deshalb nicht alle die Möglichkeit haben, ein so breites Kulturangebot zu stellen. Gerade in Hauptschulen ist das der Fall.“

„Positive Erfahrung: Zwei Schauspieler, die durch die Schule kamen und 20 kurze Ausschnitte aus klassischen, bekannten Theaterstücken spielten. Das hatte insgesamt eine positive Resonanz, auch bei sonst eher Desinteressierten“

„Man müsste die Unterrichtspläne einfach ändern.“

„Z.B. bei uns gibt es Religionsunterricht oder Ethik, aber auch Lebenskunde, und da kann man gut raus gehen. Wir haben in der Sophie-Scholl-Schule so eine Patenschaft mit den Gorillas, dem Improvisationstheater in Kreuzberg. Ich finde Patenschaften sind sehr wichtig, um Schüler zu interessieren und zu begeistern“

## **„Wieso ist eigentlich die Schulklasse der Hauptraum für Unterricht, wer hat das bestimmt?“**

„Es haben ja nicht alle Kinder und Jugendliche das Glück, gebildete Eltern zu haben (meine Mutter ist Künstlerin, mein Vater nimmt mich oft mit in Galerien, ist sehr interessiert an Kunst). Deswegen hat die Schule die tragendste Rolle bei der kulturellen Bildung. Die Schule müsste da eigentlich die wichtigste Plattform sein.“

„Ich würde gerne in der Schule mehr Freiheiten haben. Z.B. im Deutschunterricht hätte ich gerne mehr literarische Freiheit anstatt Literatur, die auch Generationen vorher schon lesen mussten. Man sollte da einfach selbst mehr zum Schreiben animiert werden.“

„In der Schule wurde im Kunstunterricht gemalt, aber wir sind nie in Ausstellungen gegangen. Das hat gefehlt.“

„Ich habe erst vor kurzem rausgefunden, dass donnerstags ab vier Stunden vor Schließung der Eintritt in Museen kostenfrei ist. Wieso wird so etwas nicht viel stärker in der Öffentlichkeit propagiert?“

„Häufig ist der Unterricht zu theoretisch, und das Programm nervt, weil es total auf den Lernstoff fixiert ist“

„Mehr Zeit in der Schule für Projekte!“

„Insgesamt mehr Angebote von den Schulen: wenn Besuch in einem Theaterstück, dann nicht nur eins, sondern eine Auswahl vorstellen, damit Interessen geweckt werden – selbst wählen können!“

„Mehr anstiften zum selber gehen und Besuchen, unabhängig vom Thema. Vom Schüler lernen.“

„Ich würde mir mehr freiwillige Angebote wünschen (AGs ohne Pflicht).“

## Tipps an die Bildungs- und Kulturpolitik

„Von Jugendlichen lernen: nah ran gehen“	„Gerade subkulturelle Veranstaltungsorte stehen ständig vor dem Aus und haben deshalb oft höhere Preise, die schwer zu zahlen sind. (z.B. Tacheles, RAW-tempel) Gerade diese Orte sind aber am geeignetsten, um Jugendliche für Kunst und Kultur zu begeistern.“	„Kulturelle Dinge sollten mehr an die Jugendlichen herangetragen werden, da man nicht davon ausgehen kann, dass Jugendliche aus dem Nichts heraus die Initiative für z.B. Theaterbesuche ergreifen.“
„Von jungen Menschen lernen“		
„Politiker sollten mehr von der Jugend lernen.“		
„Umverteilung des Geldes, stärkere Förderung alternativer Projekte“	„Wieso sollen wir uns denn für die aufgemotzten Kulturpaläste interessieren, wenn gleichzeitig so wichtige Häuser wie das Tacheles einfach geschlossen werden?“	„Man sollte versuchen, die Eltern kulturell zu erziehen, damit diese das Interesse an ihre Kinder weitergeben können.“
„Mehr Jugendkultur fördern, mehr unkommerzielle, alternative Projekte“		

## „Förderung von Jugendsubkulturen, statt Kriminalisierung“

„Mehr Förderungen für Jugendkulturprojekte“	„Die müssten sich alle mal bewusst werden: Jugendkultur ist die Voraussetzung für eine Hochkultur.“	„Lehrer anstiften, mehr mit Schülern außerhalb der Schule zu machen.“
„Förderung nicht nur für Touristen“	Wenn man alles abblockt, was Jugendliche von sich aus tun, dann wird es auch keine Entwicklung bei der Hochkultur geben.“	„Viel mehr in der Schule machen, um Kinder von Anfang an Kultur ranzuführen.“
„Mehr Angebote zum Treffen schaffen und Möglichkeiten, sich persönlich zu entfalten.“	„Persönlich habe ich keine Wünsche, fühle mich kulturell gut versorgt, aber ich finde, dass sozial Schwächere ausgegrenzt werden und deshalb grenzen die sich auch von den Kulturangeboten ab. Streetworker sollten das an die Leute rantragen und den Spaß bei der Sache zeigen.“	„Den Lehrern muss die Möglichkeit zu anschaulichem Unterricht gegeben werden.“
„Jugendlichen mehr Möglichkeiten geben, mitzubestimmen und mitzuarbeiten (wie z.B. beim FSJ Kultur).“		„In der Grundschule sollte man schon anfangen, an die Kids kulturelle Dinge ranzutragen, zwanglos und locker.“
„In Hellersdorf z.B. gibt es kaum noch etwas für Jugendliche.“		„Schule sollte spezifischer sein – die persönlichen Interessen der Schüler werden zu wenig berücksichtigt.“
„Erhaltung von Jugendorten z.B. Jaam, Raw-tempel, Mellowpack (nicht immer alles schließen).“	„Es sollte mehr Geld in soziale Projekte fließen.“	
	„Kultur muss viel mehr gefördert werden, auch an Schulen, um vor allem auch diejenigen zu erreichen, die sonst keinen Zugang dazu haben.“	„Wer bestimmt eigentlich, dass die einen Geld kriegen und die anderen nicht?“
		„Sowieso, man muss dann wieder mehr besetzen.“

## Tipps an kulturelle Institutionen

„Mehr Interaktion“		„Kostenloser Eintritt / mehr Ermäßigungen“
„Mehr Anfassen“		„Eintrittspreise runter!“
„Mehr Einbeziehung des Publikums“	„In den Museen mehr praktische Sachen, wo man selber mitmachen kann.“	„Preise senken!“
„Vermittlung durch Jugendliche“	„Spannendere Gestaltung, nicht so trocken.“	„Konzerte wenden sich nicht genug an Jugendliche und wenn, dann gibt es gleich ‚Jugendkonzerte‘, wo nur Jugendliche abgespalten vom Rest hingehen. Man sollte Jugendliche mit ins tägliche Programm einbinden.“
„Mehr Festivals wie Fusion“	„Führungen sind häufig langweilig und uninteressant – Studentenführungen sind viel interessanter.“	„Jugendliche werden mit zu viel anderem Müll zugeknallt und gehen deshalb zu wenig weg. Das Fernsehen müsste verboten werden.“
„Mehr Musik“	„Würde mich interessieren bei einem Gemälde, was sich der Maler dabei gedacht hat, wie das Bild entstanden ist.“	
„Mehr zeigen, was mit unserer Zeit zu tun hat: die Musik jetzt und die Interessen von Jetzt.“		
„Mehr Offenheit für Neues“		
„Kulturerlebnisse mehr als Gruppenaktivitäten inszenieren. Die Gruppe ist fast wichtiger als die Kultur, weil die Gruppe ist Kultur.“		
„Man müsste Jugendliche dazu animieren, selber Kunst zu schaffen und nicht immer nur zu reproduzieren. Kunstwettbewerbe organisieren.“		
„Plattformen schaffen, Orte an denen Jugendliche ausstellen können.“	„Interaktive Sachen, mehr Partizipation!“	„Jugendliche brauchen Informationen, die sie ansprechen, um überhaupt vom Angebot zu erfahren.“
„Möglichkeiten schaffen für Jugendliche, Ausstellungen umsonst zu veranstalten.“	„Sich mal überlegen: Wie können Jugendliche teilhaben? Bereiche in Museen, wo man selbst was malen kann.“	„Erstellen eines Überblickheftes, eine Art Kulturkalender.“
„Weniger Grenzen, Ausstellungen auch in Jugendclubs.“	„Es fällt mir auf, dass Galerien Jugendliche oft schlecht behandeln, mit Jugendlichen ganz anders umgehen als mit Erwachsenen – aber gerade Jugendliche sollte man doch fördern, wenn sie schon in Galerien gehen.“	„Übersicht über Berliner Kulturangebote, z.B. Jahreskalender“
„Die Jugendlichen sollten die Möglichkeit haben, sich selbst zu engagieren, selbst zu organisieren, Werbung zu machen etc., insgesamt mehr Herzblut.“	„Problem ist, dass keine Jugendlichen dort sind, Jugendliche fühlen sich fehl am Platz.“	„Mehr Werbung in Jugendlocations“ „Streetworker Werbung machen lassen“ „Erwachsene müssen viel mehr aus der Jugendkultur mit aufnehmen. Aber nicht so anbietend.“ „Es gibt einfach keine Möglichkeiten, sichtbar zu werden.“

## „Sowieso, man muss dann wieder mehr besetzen.“

## **Gedanken und Thesen von zwei InterviewerInnen**

1. Fragt man Jugendliche nach Kunst, denken sie meist eher an Gemälde und nicht an eine Ausdrucksform. Kunst hat unserer Ansicht nach ein „falsches Image“ und wird grundsätzlich als eher langweilig eingestuft. Demnach gehört es auch nicht in das Interessengebiet der meisten Jugendlichen. Es entsteht Berührungsangst zur Kunst, da sie scheinbar nur von längst verstorbenen Malern gemacht ist und etwas nicht nachvollziehbares darstellt. Es müsste vermittelt werden, was Kunst ist, und dass Kunst eine Ausdrucksform darstellt, der sich jeder bedienen kann.

2. Jugendliche assoziieren mit Kultureinrichtungen fast ausschließlich Museen, die sie von der Schule her kennen. Andere Bereiche wie Film, Musik oder Theater werden schnell vergessen. Hier müsste unseres Erachtens vermittelt werden, dass Kultur unser Leben bestimmt.

3. In Berlin herrscht eigentlich ein kulturelles Überangebot, wofür es etliche Übersichten gibt, aber keine Übersicht der Übersicht. Weder als Magazin noch im Internet. Die Angebote müssten besser geordnet sein, da man bei der Auswahl oft Probleme bekommt und nicht weiß, was genau veranstaltet wird. Für eine gute Übersicht der Angebote müsste mehr Werbung gemacht werden, am besten ein TV-Spot.

4. Eine etwas radikalere These zur Problematik, warum immer weniger Jugendliche die klassischen Kultureinrichtungen besuchen ist, dass Kultur „ausstirbt“. Opern und Museen werden nur sehr selten von Jugendlichen besucht. Ähnlich wie in der Kirche sieht man hier immer weniger junge Menschen. Womöglich ist es eine gesellschaftliche Entwicklung, die nicht unbedingt schlecht sein muss, wenn Opern und Museen nun durch Internet-Plattformen und Partykultur ersetzt werden.

5. Ein Befragter antwortete auf die Frage, was getan werden müsse, damit wieder mehr Jugendliche in Kultureinrichtungen sichtbar werden: „Das Fernsehen müsste verboten werden“. Und tatsächlich kann es daran liegen, dass viele Jugendliche gewohnt sind, dass die Unterhaltung heutzutage nach Haus kommt via TV und Internet. Wenn man früher etwas sehen wollte, musste man ins Theater oder in ein Museum. Heute muss man nur den Fernseher einschalten oder an den PC, um unterhalten zu werden. So fällt es vielen Jugendlichen immer schwerer, ihr Zimmer zu verlassen, und dies wird zur Gewohnheit. Denn je seltener man etwas unternimmt, desto schwieriger wird es, sich aufzuraffen.

6. Ganz eindeutig war bei der Umfrage, dass Schule insgesamt mehr informieren und veranstalten muss. Bei Exkursionen sollten nicht nur die Standard-Museen besichtigt werden, sondern es sollten auch für die Schüler interessante und spannende Einrichtungen präsentiert werden, die ihnen Lust auf mehr machen. Das Interesse muss zunächst einmal geweckt werden, indem der Besuch einer kulturellen Einrichtungen letztendlich mehr Positives an sich hat, als nur, dass an diesem Tag „kein Unterricht“ stattgefunden hat. Dieses „Interesse wecken“ sollte nicht nur durch die Schule, sondern auch durch die Eltern passieren. Die Eltern müssen schon früh ihre Kinder mitnehmen, sonst entsteht später schneller diese gewisse „Berührungsangst“.

7. Der Lehrplan sollte unserer Ansicht nach mehr mit Besuchen in kulturellen Einrichtungen arbeiten. Erlebtes bei einer Exkursion bleibt häufig besser im Gedächtnis als der trockene Unterricht in der Schulklasse. Wozu geben Schulen so viel Geld für Lehrmaterial aus, wenn in Museen zu diesen Themen erstklassige Mittel zur Verfügung stehen? Hier können die Schüler womöglich das Thema viel besser verstehen, und es wird darüber hinaus zu einem echten Erlebnis.

8. Eine weitere Erkenntnis für uns war, dass Werbung für Kultur eigentlich nur richtig über Freunde, Familie und eben persönliche Empfehlung funktioniert. Anders als bei einem Produkt, das man für sich alleine kauft, gehen viele nur selten allein zu einer kulturellen Veranstaltung. Auffällig war, dass viele Befragten gesagt haben, dass sie zwar gern irgendwo hin gehen möchten, sie aber nicht glauben, dass ihre Freunde dazu Lust haben - doch wenn das alle von ihren Freunden glauben, geht am Ende keiner...

9. Es gibt eigentlich viel zu wenig Werbung für kulturelle Veranstaltungen (außer auf Plakaten). Im Fernsehen kommt dieser Bereich zu kurz, dabei würden TV-Spots die größte Wirkung haben.

10. Viele Jugendliche wissen gar nicht, was sie überhaupt wollen und haben grundsätzlich kein Interesse, was uns darüber nachdenken lässt, ob dies ein Problem unserer Generation ist, kein Interesse zu haben. Viele sind sich gar nicht bewusst, dass sie kreative Fähigkeiten besitzen. Auf die Frage, ob sie etwas kreatives tun, antworten sie mit nein. Später stellt sich dann heraus, dass sie z.B. sehr viel Comics zeichnen.

11. Die Jugendlichen sind größtenteils frustriert von ihrem Schulalltag und sind deshalb nach der Schule in ihrer Freizeit nicht sonderlich motiviert, etwas auf die Beine zu stellen und sich kreativ zu betätigen. Die Schule fördert die passive Grundhaltung der Jugend sogar, indem sie ihnen immer weniger Erfolgserlebnisse ermöglicht und sie demotiviert. Schule muss die Jugendlichen ermutigen, Dinge anzupacken, ihnen das Gefühl geben, etwas alleine schaffen zu können, das Wert hat. Denn motivierte und zufriedene Menschen fühlen sich auch im Stande, ihr Zimmer zu verlassen, um etwas zu unternehmen. Sie fühlen sich ermutigt, etwas Neues auszuprobieren.

## Impressum

Peer-to-Peer-Umfrage  
im Herbst 2008

Kunst und Kultur in Berlin – was geht mich das an?

Herausgeber:

© 2010 Kulturprojekte Berlin GmbH  
Klosterstraße 68 | D-10179 Berlin  
Geschäftsführer Moritz van Dülmen

Gesamtkonzept/Leitung:

Barbara Meyer, Nils Steinkrauss (Projektbüro Kulturelle Bildung),  
Constanze Eckert

Umfragekoordination:

Constanze Eckert, Anna Zosik

Teilnehmerkommunikation:

Susan Hedler, Özge Tomruk

Interviewtraining:

Constanze Eckert, Özge Tomruk (szenische Übungen), Anna Zosik

InterviewerInnen:

Dennis Agyemang, Felix Bach, Chaka Bachmann, Jonas Brückner, Marie-Charlotte Deyda, Sophie Desaga,  
Kaja Eling, Anina Falasca, Désirée Franzen, Leonie Franzen, Johanna Gieseke, Diren Gülösen,  
Robert Günzel, Nathalie Hanisch, Felix Hesse, Paul Taylan Kilic, Janina Meißner, Oliver Mohr,  
Timo Rogowski, Sophia Schupelius, Jacob Stolze, Sophie Tavakoliyan, Anna Warsinke, Mathias Wilhelm

Auswertung:

Constanze Eckert

Redaktion:

Barbara Meyer, Constanze Eckert, Nils Steinkrauss

Grafik und Layout:

Evgeniya Gertsovskaya, Kulturprojekte Berlin GmbH

Fotos:

Anna Warsinke, Oliver Mohr (Videostills), Constanze Eckert, Anna Zosik

Druck:

allprintmedia GmbH, Berlin